Phil
4781

Neujahrsgeschenk

an

Jünglinge

die

in die Welt treten.

Leipzig, 1789.
In Kommission bey Hertel.

1989, 2

Stadtbibliothek
Augsburg

Zuschrift an Jünglinge.

Diese Sammlung von Grundsätzen und Lebensregeln übergebe ich euch mit der Hochachtung, die ich für jede aufkeimende Tugend habe. Wenn ich mir eine Gesellschaft gutgesinnter Menschen gedenke, und darunter Jünglinge von aufstrebender Weisheit bemerke, so sind es die letztern allemal vorzüglich, an deren Anblick mein Auge sich weidet; mein Geist eilt zu ihnen; ich blicke sie mit Vertrauen an, denn mir deucht aus ihrem ofnen Blicke sprechen alle die schönen Triebe, welche Gott der menschlichen Seele zu ihrer Verklärung hienieden gab: Liebe zur Weisheit, Erkenntniß und Tugend; ein rascher Entschluß, das Gute zu wollen und zu

thun; der Beyfall an allem, was schön groß und erhaben ist. Neben allen diesen erscheinen mir jene reitzende Bilder ihrer künftigen Thaten, die einst durch sie gethan werden sollen, und die gleichsam wie im Perspective schon vor meinen Augen liegen. Ich schwärme mich in die Zukunft, wo ich diesen oder jenen auf einem wichtigen Posten, in Aemtern und Ehren, erblicke, und den Samen der Erkenntniß ewig daurende Früchte tragen sehe; Wo das Verdienst sich zu dem Talente gesellet, und die Tugend die Verwendung der Wissenschaft zu edlen gemeinnützigen Zwecken billiget. Darum setze ich auch den höchsten Preis auf den Jüngling der in sich eine reiche Ader von wohlwollenden Gefühlen nährt, und dessen Geist eben so richtig denkt, als sein Herz in schnellen Schlägen für das Gute gestimmt ist.

Ein Mensch besitze den ganzen Vorrath menschlicher Kenntnisse; er sey an Erfindungskunst und glänzenden Eigenschaften das Wunder seiner Zeit; er ist

die

die Hefe des Volks, wenn er nicht ein edles wohlwollendes Herz damit verbindet! Hütet euch vor diesem Mann ohne Herz! Das Wahrzeichen der Pest ist nicht so gefährlich wie dieser Mensch; sein Gift zerknirscht Seelen, und er bricht Brennesseln wo die Unschuld Blumen pflückt.

Reinigkeit des Herzens und ein richtiges Gefühl für das Schöne, ist die höchste Zierde jedes Alters, jedes Geschlechts und Standes. Jüngling erwirb sie dir! Der Geschmack an edler Weisheit wird deinen Weg eben machen, und dir Freuden bereiten, die in die Entschlüsse und Thaten deines Lebens die wichtigsten Einflüsse haben werden.

In diesem Buche, das ich zu deinem Dienste o Jüngling, unter meinen Papiern sammelte, wirst du einen reichen Vorrath von Vorschlägen finden, wie du deinen Weg für das Leben eben machen kannst; wie du deine Bestimmung als Mensch und Bürger würdig erfüllen

 sollst.

sollst. Betrachte sie als gute Wünsche eines Vaters an dich, der du noch ohne Erfahrung bist, und eines Rathgebers so sehr bedarfst. Laß das Buch deinen Freund seyn, du wirst nicht leicht einen bessern finden; herzlicher aber kann es keiner mit dir meynen, wie dieser stumme Zeuge meiner Liebe. Er begleite dich auf deinen einsamen Spaziergängen; an den Feierabenden deines Berufs sey er dir gegenwärtig; er stärke dich zu jedem neuen Geschäfte, damit du deiner Pflicht immer mehr Genüge leistest. Auf diese Weise wird dieses Geschenk, das aus dem Munde vieler guten Männer dir zugetheilet wird, nicht ohne reichen Seegen für dich seyn, und kein Wunsch für das Jahr wird dich so beglücken, wie die Vorsätze die du nach diesen Vorschriften zu fassen veranlasset wirst. Lebe wohl, edler Jüngling! Bewahre deine Seele, daß sie einst vor Gott würdig zu neuen Verklärungen erscheine.

I.

Våterlicher Rath an einen jungen Menschen.

Du trittst jetzo in solche Lebensjahre, mein geliebter Sohn, welche meine Sorgfalt für dich stärker, als jemal erwecken. Ich mögte dich so gerne wahrhaftig und ganz glücklich sehen. Ich mögte wenigstens die Freude haben, dich mit so vieler Zuverlässigkeit, als es menschlicherweise möglich ist, auf dem Wege dahin zu wissen, wenn ich etwa nicht hoffen darf, den völligen Erfolg davon selbst zu erleben. Du wirst mich ver-

vermuthlich verstehen, was ich hier eigentlich für ein Glück meyne. Es ist das Glück des Menschen, in so ferne er Mensch ist, in so ferne er eine Seele hat, die ihm Zufriedenheit oder Quaal verursachen kann. Bisher danke ich Gott, daß er meine Wünsche und meine Bemühungen für dich in dieser Absicht nicht hat fruchtlos seyn lassen. Die Empfindungen für Gottesfurcht und Tugend, die in dein Herz eingedrungen sind, und die sich auf eine klare überzeugte Erkenntniß gründen, beruhigen und erfreuen mich so sehr, daß ich dies Vergnügen gegen alles in der Welt nicht vertauschen wollte. Nimm dies nicht für ein Lob, das dich stolz machen müßte; sondern nimm es für das, was es ist, für einen demüthigen Preis der göttlichen Gnade, die mich und dich so geleitet hat, daß du vor der erschrecklichen Gefahr, schon in der ersten Kindheit und Erziehung verderbt zu werden, gesichert geblieben bist.

Aber dies sind die Gefahren nicht alle; sondern die größten stehen dir ohne Zweifel noch bevor. Du entfernest dich von einem

Vater, den du liebst, und dessen Gegenwart seinen Anweisungen und Ermahnungen noch so viel mehr Gewicht gegeben hat. Du findest dich in deinem jetzigen Alter ungestümmern Leidenschaften ausgesetzt; und dabey kömmst du in eine Welt, wo du dich auf Versuchungen und Verführungen von aller Art gefaßt machen mußt. O mein Sohn, wundere dich nicht, daß mein väterliches Herz für dich zittert. Ich habe in Menge Beyspiele des Elendes gesehen, welches auf ähnliche Umstände erfolgt ist. Ich habe Kinder ins Verderben stürzen gesehen, die auch unter guten Erwartungen aus den Häusern ihrer Väter gegangen waren; ich habe sie der Wollust, dem Unglauben, der Ruchlosigkeit und dann weiter der Schande, der Dürftigkeit, dem Schmerze und der Verzweiflung zum Opfer werden gesehen; sie, die dem Anscheine nach die Freude ihrer Eltern, die Zierde ihres Standes, und das Glück ihrer Nebenmenschen werden sollten. Und wenn auch das äusserliche in die Augen fallende Schicksal nicht für alle solche verwildernde Gemüther in gleichem Maaße un-

glücklich ist; so ist es doch immer Unglück genug, zugleich mit der Unschuld und mit dem Wohlgefallen Gottes auch den Frieden der Seele und die Hoffnung auf die Ewigkeit zu verlieren. Was kann ich also zu viel thun, um dich vor diesen Abgründen zu warnen?

Darinn bist du bisher mit mir eins, daß es sich im Laster schlechterdings nicht glücklich seyn lässet; und so lange dein Geist nicht bis zu einem solchen Grade geblendet wird, daß sich diese unstreitige und ewige Wahrheit in deiner Vorstellung verdunkelt, so lange wirst du gewissermassen immer einen graden und sichern Weg vor dir haben, die Klippen zu vermeiden, an welchen bereits so viele gescheitert sind. Nur erinnere dich, daß du durchaus der Unterstützung der Religion nöthig hast, wenn der Gedanke und der Eindruck hievon klar und lebendig genug in deiner Seele erhalten werden soll. Das ist es also, was mich am meisten für dich in Sorge setzt, daß du dich mit den Menschen wirst umgeben finden, welche sich ein unseliges Geschäfte daraus machen, dir diese

Schutz-

Schutzwehr der Unschuld und der Ruhe zu entreissen; welche die Furcht vor Gott und das Gefühl des Christenthums aus deinem Herzen zu vertilgen suchen, um dich dann so viel leichter mit sich in alle die Unordnungen des Lebens hineinzuziehen, deren Ausgang die mehreste Zeit so traurig ist. Ich habe dich mit Fleiß nicht in Unwissenheit darüber gelassen, wie weit es mit der Dreistigkeit, der Religion zu trotzen, in unserer Welt gekommen ist, damit dir die Erfahrung davon hernach nicht unerwartet und deswegen gefährlicher seyn mögte. Ich habe dich aber auch, wie ich hoffe, zugleich den Inhalt und die Gründe kennen gelehrt, auf welchem deine Tugend und deine Glückseeligkeit beruhet. Dadurch wirst du im Stande seyn, das, was wirklich Religion, und zu deiner Leitung und Beruhigung nöthig ist, von menschlichen Zusätzen, Nebendingen und unerheblichen Streitfragen abzusondern, die am meisten den Zweifeln bloß stehen, und deren keines dich im Grunde weiser, besser und zufriedener macht. Ueberlaß diese immerhin denen zur Vertheidigung, die sie zu

vertheidigen Lust haben; und halte dich desto fester an den grossen und wesentlichen Lehren, die Liebe zu Gott und Menschen, Stärke zu deiner Selbstbeherrschung, Trost des Gewissens, und eine freudige Aussicht auf die zukünftige Welt in deine Seele pflanzen. Frage diejenigen, die dir diese heilige Achtung gegen Gott und gegen das Evangelium aus dem Sinne bringen wollen, was du doch dabey verlieren, und worinn du damit unglücklicher werden könnest, wenn du einen weisen und wohlthätigen Regierer aller deiner Schicksale glaubest; wenn du durch seinen Beyfall dich so viel kräftiger zu einer solchen Art zu denken und zu leben erwecken lässest, aus welcher ohne das schon im Ganzen deine größte Wohlthat entspringen muß, wenn du eine Anweisung als göttlich befolgest, die dir mehr Aufmunterung, mehr Zuversicht, mehr reinen, aber auch mehr angenehmen Genuß der Natur, in der Empfindung, daß das lauter Segnungen der höchsten Güte sind, darbietet, wenn du, vermöge dieses göttlichen Unterrichts freudiger auf Gott, freudiger auf den unvermeidlichen Tod und

seine Folgen siehest? Frage sie, ob sie dir durch ihren Unglauben etwas wieder geben können, welches alles zusammen genommen, diese Vortheile genugsam ersetzte und überwiege? Sie kennen die Religion nicht, mein Sohn, die sie verachten und wollen sie nicht kennen; sonst würden sie sich unmöglich mit einem so frechen Leichtsinn dagegen erklären, wenn sie auch allenfalls so tief in die Sklaverey des Lasters versunken wären, daß sie es an ihrem Theile nicht für möglich hielten, dieser so heilsamen Wahrheit wirklich gehorsam zu werden.

Du wirst auch sogar Spott hören über das, was dir das Heiligste ist. Du wirst Leute sehen — (wie sehr wünschte ich, daß die Umstände deines Lebens es dir verstatteten, sie niemal zu sehen!) die nicht anders göttliche Dinge ins Gespräch mischen, als wenn sie damit scherzen wollen. Du wirst eine Fluth von Büchern erblicken, die Witz und Lästerung und die schamloseste Unreinigkeit durch einander mengen, um in diesem Aufruhr der Leidenschaften desto leichter auch den Verstand zu verblenden, und vermittelst einer

ner solchen Verwirrung so viel sicherer die Seele zu zerrütten. Keine ernsthafte Untersuchung! keine Ehrerbietung gegen die Wahrheit; keine Spur von redlicher Abwägung der Gründe auf beyden Seiten! keine Achtung gegen die gemeine Unschuld der Sitten! Mache dir dies zu einer sichern Probe, um darnach zu beurtheilen, wie viel diese Bestreiter der Religion werth sind. Sollten das deine wirklichen Freunde, die Führer auf dem Wege zu deiner Glückseligkeit, die Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft seyn können, welche eine so entscheidende Sache, als der Grund deiner Gesinnungen und deiner Hofnung ist, keines Ernstes, keines ruhigen Nachdenkens, keiner gesammelten Prüfung würdig halten? welche dir deinen Glauben und dein gutes Gewissen nicht einmal mit Gründen benehmen, sondern nur mit verwegenem Gespötte hinweglachen wollen? Wer dich nicht anders, als mit solchen Waffen anzugreiffen weiß, den halte zur Ehre deiner Vernunft, zu weit unter dir, als daß du ihm nur auf einen Augenblick mit Wohlgefallen Gehör geben solltest.

Ueber-

Ueberlegung ist der größte Vorzug der Menschlichkeit; darum brauche diese Ueberlegung auch in Absicht auf deine höchste Angelegenheit, auf die Grundregeln, nach welchen du deine ganze und beständige Glückseeligkeit suchen willst. Nimm dir oft eine besondere Zeit dazu, das, was du in dieser wichtigen Sache für wahr hältst, und warum du es für wahr hältst, mit Klarheit und Lebhaftigkeit dir durch das Gemüth gehen zu lassen, und durch ein wohlausgewähltes bedachtsames Lesen zu unterstützen. Gieb dadurch deiner Seele immer mehr Festigkeit in der Ueberzeugung sowohl, als in der Entschliessung. Eine jede Stunde, die du auf eine solche Art zugebracht hast, wird dich stark genug gegen alle folgende Anfälle von Blendwerken und Verleitungen waffnen, die dir sonst gefährlich werden können. Du wirst dich dann stets mit neuer Gewißheit auf den guten Wegen finden; und das Zeugniß, welches du dir darüber geben kannst, wird schon selbst Lohn genug für einen so edeln Gebrauch deines Verstandes seyn.

Entwöh-

Entwöhne dich nicht von den öffentlichen Versammlungen des Gottesdienstes. Du bist ein Mensch und ein Christ. Zeige dich als einen solchen, als einen überzeugten Anbeter deines allmächtigen Schöpfers, und deines um dich so unendlich verdienten Erlösers, auch vor den Augen und in der Vereinigung der Menge, die eine gleiche Absicht dahin führet. Es ist die Ehre für deine eigne Denkungsart; aber es ist auch zugleich dein sehr beträchtlicher Vortheil. Deine Seele wird durch die gemeinschaftliche Andacht mächtiger erhoben, und von einem lebendigen Gefühle dessen, was Gott ist, und was du bist, durchdrungen werden. Du wirst Aufklärungen, Anweisungen, Erwecungen hören, die deine Gottseligkeit nähren und deine Gemüthsruhe befestigen. Du wirst dann nicht so leicht in die Gefahr kommen, daß dir die Gedanken der Religion fremd werden, und endlich gar in deiner Seele erlöschen. Dies ist nur gar zu oft die Folge bey denen, die vielleicht auch anfänglich ohne Ruchlosigkeit und Unglauben, gegen die öffentliche Verehrung Gottes gleichgültig werden.

Vor allen Dingen laß dir das ein wichtiges Merkmal des Guten oder schlechten Zustandes deines Herzens seyn, ob du Geschmack und Lust behältst, im Gebet mit Gott umzugehen. Von dem Augenblicke an, da du von dieser Erhebung deiner Gedanken zu dem Inbegriffe aller Vollkommenheit zu dem Ursprunge deines Wesens und deiner Glückseligkeit, mit einer wirklichen vorsetzlichen Erkältung deiner Seele abgeneigt wirst, von dem Augenblicke an bist du auf dem Wege der Entfernung von ihm, und der Annäherung zu deinem Verderben. Da du weist, worauf es mit dem Beten ankömmt, da du schon lange die Billigkeit, die Nutzbarkeit und den ganzen vernunftmässigen Werth einer solchen Richtung des Geistes zu Gott eingesehen hast, da dir auch die elende Nichtigkeit der Einwendungen bekannt ist, mit welchen die Menschen sich zum Theil von dieser so ehrenvollen und erfreulichen Pflicht loß zu machen suchen; so müßte nothwendig eine solche Abneigung dich in der Gegenwart deines ewigen Vaters und Wohlthäters darzustellen, und deine innerste Gesinnungen und

Wünsche vor ihn zu bringen, schon die wirklich angegangene Verwilderung deines Gemüths voraussetzen. Laß es dahin nicht kommen, mein theurer Sohn; du würdest dich zu sehr damit erniedrigen und zu viel dabey verlieren.

Endlich muß ich dir noch das Eine sagen. Du hast ein weiches, empfindliches und freundschaftliches Herz, das sich gerne mittheilt, und stark die Angelegenheiten anderer fühlt. Ich wünsche dir Glück zu diesem Herzen; es kann dir eine Quelle der reinsten und würdigsten Freuden deines Lebens werden; aber sey auf deiner Hut, daß nicht andere es mißbrauchen, und diese deine zärtliche, für einen jeden rührenden Eindruck offene Gemüthsart in solche Theilnehmungen verwickeln, die dich hernach zu viele und zu späte Reue kosten. Werde nicht unter den scheinbaren Lockungen der Freundschaft und des gesellschaftlichen Vergnügens, ein Raub der Thorheit, der Ausschweifung, der gedankenlosen Sinnlichkeit, und damit auch ferner alles des Elendes, welches du

so oft schon als die Folge dieser verführten Geselligkeit, an andern gesehen hast. Sey erst dein eigener Freund, der warme, vertraute, unbestechliche Freund deines Gewissens, ehe du dich aufs ungewisse andern Freunden ergiebst. Erhöhe die natürliche Empfindlichkeit deiner Seele zu einem zarten und heiligen Gefühl für die Wahrheit, — für die Unschuld, — für die Unsterblichkeit, — für Gott. — Ich will dich zu keinem Schwärmer machen; das wirst du schon von mir nicht besorgen. Aber ich weiß doch auch nichts edlers, nichts — welches dem vernünftigen Menschen zu so wahrer Ehre gereicht, als wenn das was einmal mit Recht das Höchste und Schätzbarste in seiner Vorstellung seyn muß, auch alle seine Empfindungen und die ganze Thätigkeit seines Geistes in die stärkste Bewegung setzt. Denke so lange und so ernsthaft über diese grossen Gegenstände, bis sie dir in ihrer vollen Wichtigkeit und in ihrem ganzen göttlichen Glanze vor Augen stehen; und dann überlaß dich der Liebe, dem Eifer, der edelmüthigen Aufopferung für dieselbe, wel-

che die Vernunft selbst von dir fordert. So wird die menschliche Natur erst groß; und so wird sie glücklich. Es hat keine Gefahr, daß dir dies die Freyheit und Fassung des Gemüths nehmen werde, die zu der Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten, der Geschäfte deines Standes nöthig ist. Je mehr eine solche erleuchtete Gottesfurcht deine Gesinnungen leitet, desto mehr wird sie dich auch, bey der Gleichheit der übrigen Umstände, zu einem weisen und nützlichen Bürger machen.

O mein geliebter Sohn, erkenne und suche dein wirkliches Glück; damit wirst du zugleich den grösten Theil des meinigen schaffen. Das Leben auf der Welt ist kurz, und die blossen äusserlichen Befriedigungen in demselben sind zu unbedeutend, als daß sie dem ganzen Verlangen deiner Seele Genüge thun könnten. Ehre deine Menschheit und versichere dir unvergängliche Freuden, dadurch, daß du zur Gottseligkeit weise wirst. Ich bete zu Gott darum; und ich hoffe mit demüthigem Vertrauen, daß er zu allen den Wohlthaten, mit welchen er mich und

dich

dich bereits gesegnet hat, auch noch diese wichtigste hinzufügen werde.

II.
Von der Vorbereitung zum Leben durch Wissenschaften.

Voraus verdient der Stand und der Beruf die größte Aufmerksamkeit, und den ausdauerndsten Fleiß. Wer in seinem künftigen Amte, es bestehe worinn es wolle, nur einigermassen hervorleuchten will, der muß sich gewöhnen, alles andere als Nebensache zu behandeln, und auf dieses einzige mit Vorliebe hinarbeiten; denn was nicht auf diesen Zweck zielt, das führt gemeiniglich davon ab. Keine Wissenschaft und Kunst kann mit irgend einigem Vortheile getrieben werden, wenn wir nicht ein reifes Urtheil und eine anhaltende Aufmerksamkeit damit verbinden. Was also allem vorangeht, ist die Schärfung des Verstandes in

Anwendung auf unsre künftige Bestimmung.

Je seltener heut zu Tage sich die Talente entwickeln, und immer mehr in superficiellen Kenntnissen auf halbem Wege stille stehen; desto rühmlicher ist es und um so weniger undankbar, die Achtung der Welt durch wahre Geschicklichkeit auf sich zu ziehen. Jüngling! nehme den Grundsatz an: du veredelst dich durch jedes Geschäft das du würdig vollbringst! Fühle den edlen Trieb der alle grosse Männer auszeichnet: Dich in deinem Stande über handlanger und maschinen Werke zu erheben! Alles was gethan werden soll, verdient auch recht gethan zu werden, das heiß: mit Fleiß, Anstrengung, und ausdaurende Betriebsamkeit. Diese Eigenschaften sind das Werk der früheſten Angewöhnung.

Ein junger Mensch mag in unsern Tagen eine Lebensart erwählen, welche er will, wenn er nicht bloß die Furche seiner lieben Vorfahren nachzupflügen gesonnen ist, so muß er ordentlich und richtig denken, muß sich angenehm und deutlich ausdrücken können;

nen; er mag Soldat oder Kaufmann, Landwirth oder Gelehrter werden, so wird er es ohne Kenntniß der Erde, der Menschen und seines eigenen Herzens nicht weit bringen. Moral und Geschichte, Physik und Mathematik sind allgemein nöthige Wissenschaften, auf ihren Grund kann ein jeder sein besonderes Gebäude aufführen; er ist stark genug Palläste und Kolossen zu tragen, und widersteht den Stürmen des Vorurtheils eben so sicher, als den heimlichen Untergrabungen der Bosheit.

Bey einem jungen Herrn, der nicht sowohl zu einem schulgerechten, als zu einem möglich vollkommenen Manne soll gebildet werden, wird die Lesung der besten Werke unserer Nation immer die wichtigste Lektür seyn: weil dadurch der Nationalcharakter im Denken am besten erhalten wird.

Die Geschichte lehrt die rechte Anwendung der Tugendlehre. Schöne Handlungen die wir sehen, oder aus den Geschichtbüchern kennen lernen, billigen wir nicht allein, sondern fühlen auch etwas ähnliches davon, uns-

re Seele wird auf eben den Ton gestimmt, und wir werden, ohne einen Gegenstand zu haben, begierig, eben solche Thaten zu thun; so begierig, wie wir den Instinkt des Hungers zu befriedigen, verlangen haben. Diese sympathetische Bewegung ist uns bey schönen Handlungen und der Industrie so natürlich, wie im Gegentheil bey Lasterhaften und der Trägheit es der Abscheu ist. Diese Reize der Tugend und Nutzbarkeit sind von Gott selbst in die Seele gepflanzt, die Kraft guter Beyspiele wirkt auf alle menschliche Wesen. Der Umgang mit würdigen Personen, das Lesen guter Bücher, die Beobachtung des Laufes der Welt und ihrer Geschäfte, sind also die wirksamsten Mittel in uns selbst Triebe zu wichtigen Ausführungen zu wecken und zu gründen.

Wer nur Klugheit und Thätigkeit sich erwirbt, dem fehlt es nicht am Beystande der Gottheit. Ich bin ganz versichert, daß ein jeder Mensch auch vom gemeinsten Verstande, durch anhaltenden Fleiß, Sorgfalt und Aufmerksamkeit sich zu allem machen kann was er will.

Diesen

Diesen Ehrgeiz in Talenten wünschte ich einem jungen Manne, daß er ihm Sporn sey zu edlen Thaten, und zu reifen Arbeiten. Ein einfältiger Mensch hat auch Ehrgeiz, aber einen übelverstandenen und kindischen; z. B. der Wunsch sich vor andern in äusserlichen Dingen auszuzeichnen, in Kleidung und Titeln zu schimmern. Die Ehrliebe des verständigen gehet auf dauerhaftere würdigere Zwecke, er sucht weisen Männern gleich zu seyn, und ihrem Beyspiele nachzuahmen.

Ueberhaupt sollte das Bestreben menschlicher Wesen dahin gehen, ihre Pflichten gegen Gott und die Menschen, als die wichtigsten, kennen zu lernen, denn ohne dieß ist alles andre nichts bedeutend. Zweytens die Kunst des Erwerbens, ohne welche man ein sehr verächtlicher Mensch ist; drittens, gesittet zu seyn; denn ohne schöne Sitten werden wir andern unangenehm und nur halb so nützlich, wenn wir auch sonst Redlichkeit und guten Willen dazu genug hätten.

III.
Ueber Gesellschaft und Vergnügen.

Seyn Sie vorsichtig in der Wahl Ihres Umgangs, besonders in der ersten Wahl bey Ihrem Eintritt in die Welt. Diese Wahl ist so entscheidend für das ganze folgende Leben. Viele junge Leute sind dadurch an Leib und Seele verunglückt. Spielsucht, Liederlichkeit, Vernachläßigung und daraus entsprungene Stumpfheit des Geistes, geschwächte Gesundheit, Krankheit und früher Tod, das sind oft die Früchte des ersten Umgangs gewesen, darin man bey dem Eintritt in die Welt gerathen ist. Wenn aber ein schlechter Umgang auch nicht immer so unselige Folgen hat, so sind doch seine schädliche Wirkungen allezeit unausbleiblich. Durch den Umgang nimmt der Mensch nicht nur die Sitten, sondern auch die Denkungsart, die Neigungen, ja die ganze Seelen-Stimmung desjenigen, mit welchem er umgeht, unvermerkt an. Er denkt, er liebt,

er achtet und strebt, wie sein Gesellschafter. Ehe er es sich versieht, ist er von seinen gehabten Grundsätzen abgewichen, hat die Stimmung, die ihm zuvor geläufig war, verlohren, und ist in die entgegengesetzte seines Gesellschafters gleichsam verwandelt worden. Ist dieser gut, so wird er es auch; ist er schlecht, so sinkt er auch allgemach zu einem eben so niedrigen Sinn herab; ist er lasterhaft, so erwachen zuverläßig auch böse Leidenschaften in ihm, und gewöhnen ihn zu gleichartigen Thaten. Das geschieht so unvermerkt, daß man es oft nicht eher wahrnimmt als bis es schon zu spät ist; oder es doch viel Mühe und Kampf kostet, die empfangenen Eindrücke wieder auszulöschen. Auch Männer, glauben Sie es mir, stehen in Gefahr durch Umgang verderbt zu werden, wenn sie zu sorglos sind den Charakter ihres Umgangs zu prüfen: wie vielmehr muß das der Fall bey jungen Leuten seyn, die sich leichtsinnig oder gutherzig einem jeden gleich in die Arme werfen, der ihrem frohen Sinne gefällt, oder gar zur Erheiterung ihres Geistes wirksam ist.

Aber

Aber wen soll man sich nun zum Umgange wählen? Ich weiß nur einen Rath. Immer nur solche Personen, die man hochschätzen muß, und die in dem Kreise der Welt, worinn sie leben, auch Achtung haben *). Es ist ein gewisses Zeichen, daß der Umgang, den wir haben, unser nicht würdig ist, wenn wir uns dessen vor uns selbst, oder vor der Welt schämen müssen. Diese Unwürdigkeit liegt aber nicht in der Verschiedenheit des Standes, des Vermögens oder des äußerlichen Glanzes; denn es giebt unter vornehmen, reichen und glänzenden

*) Man beurtheilet die Sitten und die Aufführung nach der Gesellschaft. Der, welcher mit schlechten Leuten umgeht, wird nicht viel besser als sein Mitgeselle geachtet. Doch muß man auch billig einen Unterschied machen; oft sind es Blutsfreunde, Anverwandte, wo es die Höflichkeit erfordert Besuche anzunehmen, und Besuche zu geben, die Wahl steht nicht allemal frey. Wir bedürfen des Einen, wir feyren den andern, die Nachbarschaft verbindet uns oft mit dem Dritten umzugehen, u. s. w. Das Sprüchwort: Sage mir mit wem du umgehst, so werde ich sagen wer du bist; kann also wohl hie und da eine Einschränkung leiden.

den Leuten sehr viel unwürdigen Umgang: sondern in der Unsittlichkeit der Aufführung, in schlechten und niederträchtigen Gesinnungen, und in dem Mangel, oder in der bösen und unwürdigen Anwendung des Verstandes. Wirkliches Verdienst, nützlicher und anständiger Gebrauch seiner Talente und Gaben, und die Richtung der Seele auf das, was von jedem guten menschlichen Gefühl gebilliget wird, erwirbt allein wahre Hochachtung; und wo diese zu finden sind, da ist auch der Umgang gut und lehrreich und ehrsam. Dieser Umgang hat eben den guten Einfluß auf die gute Bildung der Seele, den der Umgang mit schlechten nnd verderbten Menschen auf das Verderben des Geistes hat. Er erweckt, nähret und stärkt die guten Triebe und Thätigkeiten der Seele, entwöhnet von schlechter und unwürdiger Denkungsart, und hält den Ausbruch niedriger oder schädlicher Leidenschaften zurück. Der Umgang mit dem Betriebsamen macht unvermerkt betriebsam, mit dem Ehrliebenden ehrliebend, mit dem edeldenkenden wohlgesinnt. Die Gesinnungen und Neigungen theilen sich nach und

nach mit, fließen gleichsam aus einer Seele in die andere, und formen den Geist und Sinn in die Gestalt desjenigen, mit welchem man nähern Umgang hat. Noch sichtbarer wird das, wenn sich der Umgang zur vertraulichen Freundschaft erhebt, wo sich die Herzen inniger vereinigen, genauer gleichsam in einander fließen und in einander versetzen. Die vertraulichen Seelen bilden sich einander gleichartig, nehmen nach und nach von einander einerley Züge, einerley Richtung, einerley Ziel des sittlichen Bestrebens an, und vertreten an einander selbst die Stelle des Erziehers. Viele Menschen würden das auch nicht geworden seyn, was sie sind; wenn sie nicht in der Jugend mit guten Seelen in freundschaftliche Verbindung gerathen wären. Den sanften und doch mächtigen Einflüssen solcher Verbindung, haben sie oft allein die Entwickelung ihres Geistes, den Schwung ihrer Betriebsamkeit, ihre edle Sinnesart, ihre Bewahrung vor Schande und Laster; und demnächst ihre Ehre, ihre Ruhe und Glückseligkeit zu danken. So viel kömmt darauf an, daß der Umgang wohl-

wohlgewählt, die Vertraulichkeit auf Achtungswürdige Eigenschaften gegründet sey.

Will man aber den Umgang nach solchen Eigenschaften wählen, so muß man selbst Hochachtung verdienen, oder sich doch achtungswürdig zu machen suchen. Ohne eigenen Werth wird man nicht lange in dem Kreise derer, die Werth haben, geduldet werden; und es ist ein schlimmes Zeichen, für den Charakter und die Sinnesart eines Menschen, wenn er den Umgang achtungswürdiger Personen verläßt, oder gar von demselben abgeschüttelt wird. Solchen Charakter gebe ich schon halb verlohren. Aber nicht leicht ist auch jemand so verdorben, daß er sich nicht Achtung erwerben könnte, wenn er nur will. Er darf nur Achtung für sich selbst haben, so wird er auch andern achtungswürdig werden, schlechte Gesellschaft von selbst verabscheuen, und den Umgang achtungswürdiger Männer suchen.

Haben Sie Achtung für sich selbst. Es ist eine Stimme in Ihnen, die auf prüfendes

fendes Befragen fast immer zuverläßig entscheidet, was Ihnen wahren Werth gebe oder nicht. Sie erklärt sich immer für das Nützliche, und Gute, und Edle, und Anständige, und Wohlwollende, und billiget es, und giebt Ihnen darob ein frohes und freudiges Gefühl; sie erklärt sich immer wider das Untaugliche, und Böse, und Niedrige, und Unverständige, und Schadenfrohe, und straft es mit innerer Unruhe, Unlust und Scham. Befragen Sie oft diese innere Stimme über das was Sie denken, vornehmen und thun; prüfen Sie oft Ihr Denken und Beginnen vor diesem Richterstuhl; merken Sie oft auf das Gefühl, das nach Entscheidung in Ihnen rege wird: so kann es nicht fehlen, Sie werden dieses Gefühl ehren; es wird Ihnen nicht gleichgültig seyn, was Sie von sich selbst halten; Sie werden Ihren wahren Werth kennen und schätzen lernen; und es wird Ihnen daran gelegen seyn, diesen auch zu bewahren. So lernen Sie sich selbst achten; und je mehr Sie mit Ihrem innern Bewußtseyn zu Rathe gehen, desto feiner und reitzbarer wird

Ihr Gefühl, desto mehr wächst ihre Achtung gegen sich selbst, desto schneller und richtiger werden sie über den Werth oder Unwerth irgend einer Handlung oder Sinnesart urtheilen können, desto gewafneter und fester gegen schädliche oder unsittliche Eindrücke seyn. Sie werden das was wahrhaftig Ehre bringt, was sich selbst belohnt, was den Werth und die Würde des Menschen in der That vermehrt, von dem was ihn schändet, was sich selbst bestraft, und den Menschen unter seine Würde herabsetzt, wohl unterscheiden lernen; und eine Fertigkeit erhalten, jenes diesem weit vorzuziehen, ja das leztere mit entschlossenem Widerwillen zu verabscheuen.

Dieß ist ein großes Verwahrungsmittel gegen mancherley Verführungen und Einflüsse, denen sie in der Jugend blos gestellt sind, und ziehet oft schon von den ersten Gelegenheiten zurück, die zu falschen Schritten veranlassen können. Bey jedem Eindruck der innerlich unruhig macht, bey jeder That deren man sich schämt, oder die schon zum voraus Scham in uns erregt, wacht das

zarte Gefühl auf, und sträubt sich daran Theil zu nehmen. Ja auch dann, wann man sich entschuldigen will, wann man sich durch scheinbare Gründe zu rechtfertigen glaubt, ist es vor dem innern Bewußtseyn schon ausgemacht, daß man sich irgend worin verwerflich gemacht habe, weil man einer Entschuldigung bedarf. Lassen Sie sich diese Winke ihres innern Gefühls zur Warnung dienen, und verstatten Sie sich nie, was Sie hinterher vor sich selbst schamroth machen kann, kehren Sie nie zu demjenigen zurück, worüber Sie sich vor sich selbst haben entschuldigen müssen: suchen Sie vielmehr in allem, was Sie denken und thun, Ihrer eigenen Achtung, Ihres eigenen Beyfalls werth zu seyn.

Wachen Sie über die Art, wachen Sie auch über das Maaß Ihrer Vergnügungen. Ich will hier der Vergnügungen, die unrein und unanständig, mit der Untugend verschwistert sind, oder doch dazu leiten, nicht gedenken, so gangbar sie auch bey der heutigen Jugend zu seyn pflegen: sie

werden

werden schon durch jedes ehrliebende Gefühl verdammt. Nur bey denen will ich stehen bleiben, die in ihrer Art für rein und unschuldig geachtet werden. Auch diese gränzen so nahe an verwerfliche und unreine, sie haben so leicht verderbliche Einflüsse in ihrem Gefolge, daß sich der Jüngling sehr schwer — oft nicht einmal der Mann — auf der richtigen Mittelstraße erhalten kann. Die geselligen Freuden der Jünglinge arten oft am Ende in Wildheit und unanständiges Geräusch aus, das man zwar ihrem Alter zuweilen nachsehen kann, das aber sehr leicht rohe und unschlachtige Züge in den Sitten erzeugt und zurückläßt, die noch dem gesetzteren Manne Misachtung gebähren. Karten- und Glücksspiel wird bey der Jugend leicht und unvermerkt zur Leidenschaft, welche bald in Spielsucht ausartet; ein Laster, dem Müßiggang, Trägheit, Niederträchtigkeit und Verdorrung jedes guten und edlen Triebes zur Seite schleicht. Das Romanenlesen erhitzt und überspannt die Phantasie, und füllt das Herz mit eitler, oft entnervender Wollüstelen; und ich kenne unter der un-

säglichen Menge der Romanen nur wenige, die nicht unvermerkt den Geist erschlaffen oder verdrehen, der Seele eine verkehrte Welt darstellen, und die Aftergeburten der Empfindung, der Mislaune und der seltsamsten Begehrlichkeit erzeugen sollten. Theater und Schauspiel geben zwar dem durch Arbeit und Nachdenken ermüdeten Geist eine angenehme Ermunterung, und können auch selbst zu seiner Bildung heilsam seyn, wenn der Stoff des Stücks und dessen Ausführung aus einer gebildeten Seele entsprungen sind. Aber wie wenig gute Theater sind noch in unserm Vaterlande; wie wenig Stücke von dramaturgischer und zugleich sittlicher Güte; wie wenig Schauspieler, die ihrer Bestimmung und diesem rechtmäßigen Zweck entsprechen! Man muß auch die Gefahr in Anschlag bringen, die den Besuch der Schauspiele, für unverwahrte Jünglinge besonders, sehr oft begleitet; die Bedenklichkeit, daß dieser Besuch in Leidenschaft ausarten, das Gemüth zu sehr zerstreuen, und von ernsten Beschäftigungen abziehen könne. Leibesübungen und Spaziergänge in der freyen, offenen und

schönen

schönen Natur sind immer für den Studirenden die angemessensten Vergnügungen; sie frischen die Seelenkräfte wieder auf, sie erheitern das Gemüth, und geben dem ermüdeten Geist neue Spannung, in dem gewohnten Kreise seiner Thätigkeit wirksam zu seyn. Und wohl dem, der so glücklich ist, in den Stunden der Aufheiterung eines Freundes zu genießen, dessen gesellige Freude und Scherz seine Lebensgeister erweckt, dessen Unterhaltung seine Wißbegierde rege macht, dessen Vertraulichkeit das Herz zu angenehmen Ergießungen öffnet, dessen Geist, wie Young sagt, aus unserm Geist den Funken schlägt, der uns zu schönen und großen Gedanken entflammt und zu süßen und edlen Empfindungen in Wärme versetzt. Wahrhaftig da ist mehr Freude, mehr wirklicher Genuß des Lebens, als alle erkünstelte Vergnügungen zu geben vermögend sind.

Auch das Maaß der Vergnügungen kömmt in Betrachtung. Allerdings soll der Jüngling sich freuen und frölich seyn in seiner Jugend; aber, wenn seine Vergnü-

Stadtbibliothek Augsburg

gungen auch ganz rein und unschuldig wären, so weiß er doch nur selten das rechte Maaß darinn zu halten. Er vergißt es so leicht, daß die Vergnügungen nicht Beschäftigung, nicht Ausfüllung des Lebens, sondern nur Erholung seyn sollen; und seine flüchtige und ungebundene Natur ist immer geneigter nach der Freude und nach dem Genuß, als nach der Anstrengung und Arbeit zu greifen. Und doch erfordert es nicht nur die Bestimmung des Menschen für die Gesellschaft, betriebsam zu seyn, sondern selbst seine eigene Würde und innere Vollkommenheit kann ohne ernsten und nützlichen Gebrauch seiner Kräfte gar nicht erreicht werden. Beyde Endzwecke machen es zu einem unentbehrlichen Theil seines Lebens, geschäftig und thätig zu seyn. Soll er der Gesellschaft nützlich und brauchbar seyn, so muß er es durch ernste Beschäftigungen werden, und soll er zu diesen sich tüchtig machen, so kann es nur durch viele und lange Uebungen seiner Kräfte und Talente geschehen. Will er aber seinen Rang und seine Würde als Mensch erwerben und behaupten, so kann er nur durch Ausbildung

 und

Staatsbibliothek Augsburg

und Bearbeitung seiner eigenthümlichen Seelenkräfte dazu gelangen. Nach seiner Natur und nach dem Posten worauf er gestellt ist, ist er also zur Thätigkeit bestimmt; Vergnügungen sollen und können nur zum Ausruhen, zum Erquicken, zum Anfrischen seiner Kräfte beförderlich seyn. In diesem Gesichtspunkt müssen wir die Vergnügungen wählen und suchen, und so bald wir von diesem Ziel abweichen, thun wir zu viel. Wie häufig wird aber dieß Ziel, besonders im gegenwärtigen Zeitalter, überschritten. Der ungebundene Jüngling flattert von einem Vergnügen zum andern, vom Theater zur geselligen Freude, von dieser zum Roman, zu poetischen Blumenlesen und andern lieblichen Lectüren, er brütet selbst über einem Gedichtchen, fischet nach schönen Floskeln, empfindsamen Scenen, oder litterarischen Anecdoten umher, dünkt sich bald ein Genie zu seyn, und durch die vermeynte Aufstutzung seines Geistes und Styls Epoche zu machen. Aber was er als Mann wissen, womit er einst der Welt dienen soll, das lernt er nicht, oder faßt es nur obenhin, und sieht es wohl

gar als unfruchtbare, leere Erkenntniß, als geschmacklose und ungedeyliche Nahrung für seinen Geist an. So ist die herrschende Denkungsart unsrer heutigen Jugend. Aber was hat sie auch für Erfolg, und was für Erfolg wird sie noch haben? Die Erfahrung zeiget es schon, daß der Geist unter solchen zeitverkürzenden Abwechselungen für wahre und anhaltende Beschäfftigungen erschlafft, bey gesetztem Nachdenken ermüdet, zur Betriebsamkeit verdrossen wird, und Arbeit und Anstrengung als eine unerträgliche Last fliehet. Die Erfahrung zeigt es schon, daß derjenigen immer weniger werden, welche die zum Dienst der Welt erforderliche Geschicklichkeit und Kenntnisse, und den reifen Verstand, der zu den Geschäften des Mannes unentbehrlich ist, mitbringen; sie dichten, singen, spielen, dramatisiren sich endlich ins Amt hinein, fühlen alsdann ihre Verdrossenheit und Untüchtigkeit zu den bestimmten Arbeiten ihres Geschäfts, glitschen flach und treulos über dieselben hin, machen sich so bald als möglich von ihren drückenden Fesseln los, um ihrem Vergnügen, oder der

vermeyn-

vermeynten bessern Nahrung ihres Geistes nachzueilen; und wenn das so fortgeht, so wird es an tauglichen und einsichtsvollen Männern in allen Fächern bald fehlen, oder das Wohl der menschlichen Gesellschaft bey solcher Abspannung und Erschlaffung der nöthigen Federn in dem Triebwerk der ganzen Maschine zu Grunde gehen.

Alle die ergötzenden Studien und Beschäftigungen, denen unsre heutige Jugend oft mit so unmäßiger und ungestümmer Begierde nachhängt, sind doch nur Spiel, und nicht Arbeit; obschon sie von vielen als ernste und allein wichtige Arbeit betrieben werden. Zu den ernsten Geschäfften des Lebens gehört mehr als diese Spielwerke: das Looß der meisten Menschen ist Arbeit; jeder soll in seinem Fache den allgemeinen Nutzen befördern, und mit seinen Talenten und Gaben wirksam seyn, wenn das Ganze bestehen soll. Will jeder ein Belletrist und schöner Geist seyn, seine Seelenkräfte nur ergötzen, und nicht anstrengen; so muß die Welt untergehen. Das liebe deutsche Vaterland ist ja

mit Dichterlingen, schönen Geistern, eigenwilligen Genies, Belletristen, Dramenschreibern, flachen und süßlichen Scribenten u. dgl. so überhäuft, daß man den so nöthigen Straßenbau durch sie vollführen könnte. Unter hunderten haben wir indessen kaum einen nöthig, und unter hunderten ist auch kaum einer, der durch seinen Gehalt hervorsticht, und wahren, perennirenden Werth hat, — und um diesen zu erreichen, ist gewiß kein gemeines Studium, und sehr ernste Uebung ganz vorzüglicher Talente erforderlich; — alle übrige sind und werden untaugliche, oder doch nur halbbrauchbare und halbthätige Glieder der menschlichen Gesellschaft. Will man ihr aber wahrhaftig nutzbar seyn, so muß man entweder seine Kräfte zu ihrem Dienst ernstlich üben, und in ihrem Dienst auf einem bestimmten Posten treulich anwenden, oder die vorzügliche Talente, die man hat, in solchen Geschäften und Unternehmungen gebrauchen, und in solche Wirksamkeit setzen, daß man ausgebreitete Erfolge für die ganze Gesellschaft, für die Besserung der Sitten, oder für die größere

Wohl-

Wohlfart der Mitglieder daraus erwarten kann. Nur alsdann kann man glauben, seiner Pflicht, seiner Ehre, und der Würde, ein Mensch zu seyn, genug gethan zu haben.

Aber bin ich nicht zu hart gegen die Jugend, die doch gerade in dem Alter ist, daß sie sich ihres Lebens freuen soll? Nein, ich bin es nicht, und will nicht gegen sie hart seyn. Ich gönne der Jugend gerne ihre Freuden, und liebe sie an ihr. Ich will nur, daß alles was blos zur Freude, blos zum Vergnügen dient, wenn es anders rein und gut ist, auch nur blos Erholung, nicht Beschäfftigung, nicht Hauptsache seyn, daß das wichtige und ernste darüber nicht vergessen und zurückgesetzt, durch Spiel und Zeitvertreib das Herz zur Anstrengung nicht verdrossen, der Geist zur ernsten Thätigkeit nicht verstumpft werden soll. Ich meyne es, wie ich denke, gut mit der Jugend: ich will, sie soll sich länger freuen, und die Maße des Vergnügens nicht vor der Zeit verschwenden. Das Vergnügen, das viel und oft gebraucht wird, nutzt sich ab, und hört auf das Gefühl

fühl zu reizen. Der Geist findet an zu viel genossenem Vergnügen keinen Geschmack mehr, er genießt sie ohne Theilnehmung, mit verstumpftem Sinn, und mit Ueberdruß: auf die Ueberladung folgt eine öde Leere, eine Geschmacklosigkeit an allem, was sonst Freude gewährte, eine schlummernde und tödtende Langeweile, die das Leben zur Last macht. Kömmt nun noch das Gefühl des Unvermögens und der Verdrossenheit zu andern Bestrebungen, die den Geist beschäfftigen und beleben könnten, hinzu; so ist es ein höchst ekler und beschwerlicher Zustand, wenn man aus Bedürfniß immer wieder zu den ausgebrauchten Vergnügungen, zu der ausgespieenen Speise zurückkehren muß. Aber ganz anders ist es mit denen, die nach vollendeter ernsten Arbeit in Vergnügungen Erholung suchen. Das Vergnügen bleibt ihnen da immer neu und geschmackvoll; es macht doppelt frohen Eindruck, weil es dem ermüdeten Geist Ruhe und Erfrischung giebt, und in eine heitere Seele eingeht, die sich ihrer wohlverwandten Kräften bewußt ist. Der Kontrast mit der Arbeit und mit der

Erschöp-

Erschöpfung macht die sanftern Regungen jedes wohlgewählten Vergnügens desto fühlbarer und erfreuender; man überläßt sich seinen Einflüssen ruhiger und mit Zustimmung eines ungetrübten Bewußtseyns; und schmeckt auch noch die besondere Zufriedenheit, daß man unter dem Genuß desselben seine Kräfte wieder kehren, und sich zum Betriebe neuer Arbeit wiederum verjüngt fühlt. Diese Abwechselung muß man selbst erfahren haben, wenn man überzeugt werden will, daß das Vergnügen nur auf diese Art nicht sättiget und überfüllt; und es eine weise und gütige Einrichtung des Schöpfers sey, vielen Arbeiten und Bestrebungen ein bescheidenes Maaß von Vergnügungen beyzumischen, und sie gerade dadurch am meisten zu versüßen. — Rechnet man denn auch das Vergnügen für nichts, das in und mit der Arbeit and dem Gebrauch unsrer Kräfte unzertrennlich verknüpft ist? Nur Arbeitsamkeit und Anstrengung giebt uns ein frohes Gefühl von der Gesundheit und dem Werth unsrer Kräfte; nur wirksame Thätigkeit hebt und erhöht die innere Vervollkommung unsrer Seele, und

das

das damit verbundene ehrende Bewußtseyn; das Gefühl der überwundenen Schwierigkeiten, die frohe Zufriedenheit nach vollendeter Arbeit erquicken jeden menschlichen Geist; und was geht über das Bewußtseyn nützlich zu seyn, Nutzen gestiftet zu haben, und zum äußern oder innern Wohl seiner Mitgeschöpfe wirksam gewesen zu seyn? O gewiß, keine Freude und kein Vergnügen, das die Welt darbeut, kann mit diesem an Innigkeit, Unvergänglichkeit und beseligenden Geschmack in Vergleichung gestellt werden.

IV.
Von der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.

An Alte und Junge.

Der Müssiggang verkürzt nothwendiger Weise unser Leben, indem er uns schwächer macht. Der Müssiggang ist ein Rost, der mehr angreift als die Arbeit selber. Jemehr man einen Schlüssel braucht, je reiner wird er. Liebst du nun das Leben, so verderbe die Zeit nicht; denn sie ist der Zeug, woraus das Leben gemacht ist. Wie viel verlieren wir nicht dadurch, daß wir mehr schlafen, als uns Noth thut, ohne daran zu denken, daß der schlafende Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir lange genug im Grabe schlafen werden. Wenn die Zeit, das kostbarste unter allen Dingen ist, so ist die Verschwendung der Zeit die größte unter allen Verschwendungen. — Faulheit findet alles zu schwer; der Fleiß macht alles leicht.

Wer

Wer spät aufsteht, der mag den ganzen Tag laufen; am Abend wird er kaum so viel finden, als er bedarf. Denn Fahrlässigkeit gehet so langsam, daß Armuth sie bald einholt. Treibe dein Geschäft, damit dein Geschäft nicht dich treibt. Zeitig zu Bett gehen, und zeitig aufstehen, macht den Menschen klug, reich und gesund, wie Vetter Jakob sagt.

Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Strenge dich an; so werden die Zeiten besser. Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen, und wer sich mit Hofnungen speiset, der stirbt vor Hunger. Es giebt keinen Vortheil ohne Mühe. Ich helfe mir mit meinen Händen fort, weil ich keine Ländereyen habe, und wenn ich welche habe, weil sie mit grossen Abgaben beschwert sind. Wer ein Handwerk hat, der hat ein standsmässiges Vermögen, und wer Kopf hat, der hat ein einträgliches Ehrenamt. Man treibe also sein Handwerk und brauche seinen Kopf; sonst reicht Vermögen und Amt nicht zu, unsere Unabhängigkeit zu sichern.

chern. Sind wir arbeitsam, so haben wir immer Brod; denn Hunger siehet dem Arbeitsamen nur ins Fenster; ins Haus darf er nicht kommen. Du hast keinen Schatz gefunden? kein reicher Verwandter hat dich zum Erben eingesetzt, Recht gut! Arbeitsamkeit ist des Glückes Mutter; Arbeit belohnt Gott. Bestelle dein Feld, wenn der Faule schläft, so wirst du Korn haben, wovon du leben und wovon du verkaufen kannst. Arbeite heute; denn du weißt nicht was dich morgen daran verhindern kann. — Wenn du dienen müßtest, würdest du dich nicht schämen, wenn dein gütiger Herr dich müssig anträfe? Bist du dein eigener Herr? Schäme dich selbst müssig anzutreffen, da du so viel für dich, für dein Haus, für dein Vaterland zu thun hast.

Mich dünkt, ich höre jemand fragen: Soll man sich denn gar keine müssige Stunden erlauben? Ich antworte mit Vetter Jakob: Willst du Musse haben, so wende die Zeit wohl an, und so lang du nicht Herr über eine Minute bist, so verliere keine Stunde.

de. Gute Musse heißt die Zeit, worin man etwas nützliches verrichten kann; der Fleissige wird diese gute Musse finden; aber der Fahrlässige erhält sie nimmer. Denn Leben voll guter Musse, und ein müssiges Leben, ist zweyerley. Manche mögten gern von ihrer Geschicklichkeit leben, ohne zu arbeiten; aber sie platzen eher von Mangel als Ueberfluß. Arbeit hingegen schafft Anmuth, Bequemlichkeit und Achtung. Flieht die Ergötzungen, und sie werden euch nachfolgen. Die fleissige Spinne hat ein grosses Gewebe.

Aber Fleiß ist nicht genug; wir müssen auch beständig, nicht läufisch und nicht fahrlässig seyn; wir müssen selbst ein Auge auf unsre Sachen haben, und uns nicht zu viel auf andere verlassen. Denn wie Vetter Jakob sagt, ein Baum, der oft umgepflanzt wird, und eine Familie, die immer herum läuft, gedeihen nicht so gut, als wenn alles an seinem Platze bleibt. — Dreymal umziehen, schadet so viel, als eine Feuersbrunst. — Verlaß deine Werkstatt nicht, so wird deine Werkstatt dich auch nicht verlassen.

lassen. — Sollen deine Geschäfte gut von statten gehen, so gehe selbst darnach; sollten sie nicht, so schicke darnach. — Wer durch den Pflug reich werden will, muß ihn selbst anfassen oder antreiben. Das Auge eines Herrn schafft mehr, als seine beyden Hände. Nachlässigkeit bringt grössern Schaden, als Unwissenheit. — Wer nicht über seine Arbeiter wacht, der läßt ihnen seinen Beutel offen. — In Weltgeschäften hilft Zutrauen weniger, als Mißtrauen *).

Das sey genug von Arbeit und von Aufsicht auf unsere Geschäfte. Aber zu diesen beyden Dingen muß noch etwas hinzukommen. Wer nicht sowohl zu sparen als zu gewinnen weiß, der mag die Nase zeitlebens auf dem Mühlstein haben; er wird doch keine

*) Aber nichts drückt eines ehrlichen Mannes Gemüth mehr als Argwohn, und nichts macht einen ehrlichen Bedienten so unfähig Nutzen zu stiften, als wenn seine Redlichkeit das verdiente Zutrauen nicht erhält. Ein Herr muß die Treue seiner Unterthanen genau prüfen, und wenn er derselben recht versichert ist, so erfordert die Gerechtigkeit, daß Schmeichler und Verläumder keinen Eingang gewinnen.

Gerstenkrüge hinterlassen. Ist die Küche fett gewesen, so wird die Verlassenschaft mager seyn. Wir haben viel Geld, so wie wir es gewonnen haben, auch wieder verzehrt, seitdem die Weiber über dem Thee das Nähen und Stricken, und die Männer über dem Punsch das Pfropfen und Beschneiden vergessen haben.

Schränkt also eure thörichten Ausgaben ein, so dürft ihr nicht so viel über schwere Zeiten, über drückende Abgaben, und über lästige Familien klagen. Denn Weiber und Wein, Spiel und unrichtiger Ueberschlag verringern die Gelder und vermehren die Bedürfnisse. Mit dem, was ein einziges Laster zu unterhalten kostet, könnte man zwey Kinder unterhalten. Vielleicht glaubt ihr, ein wenig Thee oder Punsch, etwas leckerhafte Speise, etwas feinere Kleider, und von Zeit zu Zeit einige Lustbarkeiten haben nicht viel zu bedeuten; aber Vetter Jakob sagte auch hier: Ein leckes Brett kann ein ganzes Schiff versenken.

Wenn ihr euch nicht in Acht nehmet, so wird jeder Aufwand für euch bald ein Uebel werden. Denkt auch an das, was der Vetter Jakob sagt: Kaufe nur, was du nicht nöthig hast, so wirst du bald verkaufen müssen, was dir unentbehrlich ist. Viele haben sich durch nichts anders zu Grunde gerichtet, als durch ihr wohlfeiles Einkaufen. Scharlach und Seide, Sammt und Atlas löschen das Feuer in der Küche aus.

Vetter Jakob giebt einen sehr guten Rath, wenn er sagt: Der läppische Geschmack an Putzwerke ist eine gefährliche Thorheit. Eitelkeit ist eine Bettlerinn, die eben so dringend, als die Armuth, aber noch weit unverschämter ist. Habt ihr ein schönes Stück gekauft, so müßt ihr noch zehn andere kaufen, damit eure ganze Ausstaffirung sich zusammen paßt. Aber wie der Vetter Jakob sagt: Wer Eitelkeit zum Mittagessen hat, bekommt Verachtung zum Abendbrod; oder, der Stolz frühstückt mit dem Ueberflusse, speißt zu Mittage mit der Armuth, und ißt des Abends mit der Schande.

Welche Thorheit, solcher überflüssigen Dinge wegen Schulden zu machen! Bedenkt, daß ihr, wenn ihr Schulden macht, andern ein Recht über eure Freyheit gebt. Könnt ihr nicht zur rechten Zeit bezahlen, so werdet ihr euch schämen, wenn ihr eure Gläubiger sehet; ihr werdet zittern, wenn ihr mit ihnen sprecht, und nach und nach werdet ihr Treu und Glauben und die Scham selbst verlieren, und euch durch grobe und niederträchtige Lügen entehren. Denn Lüge ist die zweyte Stuffe des Unrechts, und Schulden machen ist die erste. Schulden lassen die Lügen hinter sich auffitzen. Armuth schlägt die Großmuth nieder; ein leerer Sack stehet nicht gut aufrecht; sagt der liebe Vetter Jakob abermals.

Was würdet ihr von einem Fürsten oder einer Regierung denken, wenn sie euch bey Gefängnißstrafe verböten, euch so zu kleiden, wie andere artige Leute? Ihr gebt euch Mühe, unter eine solche Tyranney zu gerathen, wenn ihr euch des Kleiderstaats wegen in Schulden steckt. Ein Gläubiger, hat das

Recht, so bald es ihm gefällt, euch eurer Freyheit zu berauben. Wenn ihr nicht im Stande seyd, ihn zu bezahlen, kann er euch in ein Gefängniß verschliessen, und euch zeitlebens darinn sitzen lassen. Als ihr euren Kauf schloßt, da dachtet ihr vielleicht wenig an die Bezahlung; aber die Gläubiger haben ein besser Gedächtniß, als die Schuldner. Die Gläubiger sind Tagewähler, und geben genau auf Termin und Verfallzeit acht. Der Zahlungstag bricht an, eh ihr noch aufgewacht seyd, und die Schuldforderung ist da, eh ihr zur Befriedigung Anstalten gemacht habt. — Vielleicht seyd ihr gegenwärtig in der Verfassung, daß ihr eine kleine Thorheit begehen könnt, ohne daß sie Folgen hat; aber führt gute Haushaltung für das Alter und für die Nothdurft. Die Thorheit des Morgens währt bis auf den Abend. Euer Gewinn kann von kurzer Dauer und ungewiß seyn; aber eure Ausgaben sind gewiß, und dauern so lange ihr lebt. Nun aber ist es leichter zwey Feuerheerde zu bauen, als auf einem einzigen beständig Feuer zu unterhalten.

Zum Schluß! Erfahrung hält eine sehr theure Schule; es ist aber die einzige, worinn Narren etwas lernen. Denn einen guten Rath kann man wohl geben, aber eine gute Aufführung kann man nicht geben. Wer sich also nicht rathen läßt, dem ist auch nicht zu helfen.

V.

Ueber die Würde der Sitten.

1. Eine gewisse Würde der Sitten ist unumgänglich nothwendig, um selbst dem Verdienst Achtung zu verschaffen. Wer von andern geschätzt seyn will, muß zuerst sich selbst schätzen. Habt Achtung für euch selbst! sind die Worte des sterbenden Sokrates an seine Freunde.

2. Niedrige pöbelhafte Ausdrücke, übellassende Bewegung und Anrede erniedrigen, weil sie eine gemeine Denkungsart, keine Erziehung und schlechte Gesellschaft verrathen.

Nichtswürdige Neugierde nach Kleinigkeiten, eine gespannte Aufmerksamkeit auf geringfügige Dinge, die das Nachsinnen von keinem Augenblicke verdienen, erniedrigen gleichfalls. Denn man schließt daraus, und nicht mit Unrecht, man sey zu ernsthaften und wichtigern Dingen unfähig.

3. Ein gewisser Grad äusserlichen Ernstes in Blicken und Bewegung giebt Würde; schließt aber Witz und anständige Lustigkeit nicht aus, die selbst etwas ernsthaftes haben. Eine beständige Lustigkeit, und eine unruhige Geschäftigkeit sind starke Anzeigen von einem unbrauchbaren Kopfe.

4. Ungeschliffener grober Witz, Faustbalgerey, häufiges lautes Gelächter, Possenspiele, und eine Gemeinmachung ohne Unterschied, wird sowohl Verdienst als Wissenschaft bis zu einem Grade von Verachtung erniedrigen. Solche Leute machen höchstens einen lustigen Spaßvogel aus; ein lustiger Spaßvogel aber ist noch nie eine ehrenvolle Person gewesen. Ein Spaßvogel ist nahe mit einem Schalksnarren verwandt, und keine von beyden haben die geringste Verwandtschaft mit dem Witze.

5. Wer nicht aus persönlicher Hochachtung in Gesellschaften zugelassen wird, der wird niemals darinn geehrt, sondern man bedient sich seiner bloß: Wir wollen den und den kommen lassen, denn er singt

schön;

schön; wir wollen den und den zum Balle einladen, denn er tanzt schön; wir wollen den und den zum Abendessen rufen, denn er scherzt und lacht beständig; wir wollen den und den hohlen lassen, denn er spielt alle Spiele hoch; oder er kann gut zechen; das sind alles erniedrigende Vorzüge, die allen Begriff von Hochachtung ausschliessen. Wer nur wegen eines einzelnen Dings gerufen wird, der ist bloß das einzelne Ding; man betrachtet ihn niemals auf einer andern Seite, folglich wird er niemals geehret, sein Verdienst sey so groß als es wolle.

6. Diese Würde der Sitten, die ich dir o Jüngling empfehle, ist nicht nur eben so verschieden vom Hochmuthe, als wahrer Muth von Praleren; oder wahrer Witz von Schwänken; vielmehr verträgt sich schlechterdings keines mit dem andern; denn nichts entehrt und erniedriget mehr als Hochmuth. Die Ansprüche eines solchen hochmüthigen Menschen nimmt man mehr mit Spott und Verachtung auf, als mit Unwillen; so wie man lächerlicher Weise Handelsleuten ein zu

niedriges Gebot thut, wenn sie unverschämter Weise ihre Waaren zu hoch anschlagen. Giebt aber jemand blos einen gerechten billigen Preis an, so ist man des Handels bald einig.

7. Bescheidenheit ist eine sehr gute Eigenschaft, die insgemein das wahre Verdienst begleitet. Nichts kann die Gemüther mehr für uns einnehmen, als Bescheidenheit. Nichts hingegen ist so anstössig, und empörend als eine freche Anmassung und unverschämte Zudringlichkeit. Wer immer der Held seines eigenen Romans ist, den liebt keiner. Wer hingegen sein eignes Verdienst zurück hält und gleichsam versteckt, andrer ihres aber hervorstechen läßt, wenig und bescheiden von sich selbst spricht, der nimmt aller Herzen ein, und gewinnt Hochachtung und Liebe.

8. Man muß eben so wenig einfältig verschämt als unverschämt seyn, sondern sich den Leuten darstellen wie man ist; Ein Mann der zu leben weiß, stellt sich in einer Gesellschaft mit Dreistigkeit und guter Art dar, und redet ohne verlegen zu seyn, auf eine

freye

freye ungezwungene Art auch Leute an, die er nicht kennet. Das heißt: Welt haben und zu leben wissen. Man verbinde also die Bescheidenheit mit einer höflichen ungezwungenen Dreistigkeit.

9. Niederträchtige Schmeicheleyen und ohne Unterschied gegebener Beyfall, erniedrigen eben so sehr als unaufhörlicher Widerspruch oder geräuschvoller Streit beschwerlich fällt. Eine bescheidene Behauptung seiner Meynung, und eine gefällige Beystimmung gegen andre, verräth Verstand und Würde.

10. Die Würde der Sitten wird aber vorzüglich erhalten durch die Religion; die Spötter verachten, und die Schriften nicht lesen, welche die Eindrücke der Religion vernichten sollen, ist das beste Mittel der Gefahr zu entgehen sein Herz einem schwebenden schwankenden Nichts hinzugeben. Dagegen seine Seele zu stärken mit dem Bilde der Gottheit und der frohen Aussicht über das Grab, giebt die bleibende menschliche höchste Würde.

VI.

Ueber Verstand und Tugend.

Die Besserung des Gemüths geschiehet nur nach und nach, eben so wie die Aufklärung des Verstandes. Ein oft wiederholtes Anschauen der Bewegungsgründe, eine öftere Entgegenstellung der guten und bösen Folgen seiner Handlungen, eine wiederholte Beziehung der Sache auf sich selbst, eine öftere Anregung der Furcht, Hoffnung, Freude u. s. w. vor oder nach der Ausübung einer That, vermehrt die Summe der Empfindung endlich so sehr: daß sie bey jedesmaliger Wiederkehr gleicher oder ähnlicher Handlungen die Seele überwiegend bestimmt und eine allgemeine Richtung verursacht, dieß zu wollen, und jenes zu verabscheuen.

Das sichere Kennzeichen eines gesunden und starken Herzens ist: in jeder Sache die festgesetzten Gränzen ausfindig zu machen, über die, diesseits und jenseits hinaus, nichts

weiter

weiter recht ist. Sie werden durch eine sehr zarte Linie bezeichnet, die bloß ein guter Verstand und eine geschärfte Aufmerksamkeit entdecken kann, und für gemeine Augen viel zu fein ist. Bey den Sitten heißt diese Linie Wohlanständigkeit; was darüber hinausgeht, ist beschwerliches Ceremonienwerk; was darunter zurückbleibt, unanständige Nachlässigkeit. In der Uebung ist sie die Scheidewand zwischen pralerischer puritanischer Strenge, und einer lasterhaften Gelindigkeit. In der Religion trennt sie Aberglauben von Gottlosigkeit, und jede Tugend von der mit ihr verwandten Untugend, das Vergnügen von ausschweifender Lust. (Unter Vergnügen verstehe ich das wohllassende Vergnügen eines vernünftigen Menschen nicht das Thierische eines Schweins. Ich meyne wohlschmeckende Kost, nicht Schwelgerey; so ist der Genuß des Weines unendlich von der Trunkenheit entfernt; in allen diesen und andern Dingen ist es diese Linie; die alles angenehm oder höchst schädlich macht. Leute von Verstande tragen Sorge um grösserer Sicherheit willen, sich weit innerhalb rech-

ter Hand derselben zu halten; denn Krankheit, Schmerz, Verachtung, Schande liegen sogleich an der andern Seite. rc.)

Gebrauche und behaupte deine eigene Vernunft! Erwäge, untersuche, und zergliedere alles, um ein gesundes reifes Urtheil zu fällen! Laß kein der und der hat es gesagt, deinen Verstand betrügen, deine Handlungen fehlführen, oder dir Vorschriften wegen deines Umgangs geben. Sey frühzeitig das, was du, wenn du es nicht bist, zu spät wünschen wirst, gewesen zu seyn. Ziehe bey Zeiten deine Vernunft zu Rathe; ich sage nicht, daß sie ein untrüglicher Richter seyn wird, denn menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar, aber sie wird der am wenigsten irrende Wegweiser seyn, dem du nur folgen kannst. Bücher und Gespräche können ihr beystehen. Folge jedoch keinem von Beyden blindlings auf Treue und Glauben! Prüfe beyde nach der besten Richtschnur, die uns Gott zu unsrer Leitung verliehen hat, der Vernunft. Wir irren oft von einem Irrthume zum andern herum,

um

um dahin zu kommen, wo der erste Funke der Vernunft, der blosse Instinkt geradezu hingeführt hätte. Darum, o Mensch! frage die Natur und folge ihr!

Der gemeine Menschenverstand, schrieb Graf Chesterfield an seinen Sohn, ist wahrlich der beste, den ich kenne. Bleibe du bey diesem, er wird dir immer am besten rathen. Ließ die sinnreichen Lehrgebäude der sogenannten Weisen, belustige dich an den spitzfündigen Fragen und Einwürfen, siehe darinn eine erhitzte Einbildungskraft; betrachte sie als Früchte des Nachdenkens, aber kehre wieder zurück zu dem gemeinen Menschenverstande. Durch diesen siehst du ein, welcher Ausschweifungen der Mensch fähig ist, wenn einmal seine erschütterte Vernunft von der Einbildungskraft und von Vorurtheilen im Triumph aufgeführet wird!

Die Vollkommenheit eines jeden Menschen äussert sich in drey Stücken: In der Geschicklichkeit; in den Einsichten; in der Tugend. Unter die Geschicklichkeit begreife ich alle Fähigkeiten des Körpers und der nie-

dern Seelenkräfte; die Einsichten beziehen sich auf die höhere Gaben des Verstandes, wodurch der Mensch am eigentlichsten sich von den Thieren unterscheidet und der Gottheit nähert; — Die Tugend aber ist die zweckmäßige Anwendung und der Gebrauch der beyden vorhergehenden Vollkommenheiten. Der grosse Mann hat also die höchste Art des Verdienstes, sobald er seine Talente zum Wohl des menschlichen Geschlechts anwendet. Grösse des Geistes, Stärke der Seele, und das Wohlwollen sind die drey Stücke, die Abbt als Bestandtheile des Verdienstes angab.

Je mehr Verstand also jemand sich erwirbt, desto besser wird sein Herz selbst werden. Denn was ist ein guter Gemüthscharakter anders als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit, von dem was edel und groß ist, und die Harmonie der Welt befördert? Uebel gesinnt seyn, heißt übel denken.

Soll aber eine beständige Uebereinstimmung zwischen Herz und Verstand, als beyden

den Theilen unsrer Seele erhalten werden, so muß man auf die Bildung des Geschmackes *) eben so aufmerksam seyn, als auf die Bildung des Verstandes. Ja, da dieser seine Rechte mehrentheils selbst behauptet, und sich deutlich genug erklärt und entwickelt, auch alsdann, wenn man ihm kein Gehör giebt; so scheint der Geschmack die erste und gröste Aufmerksamkeit zu verdienen. Um so mehr, da er der Verderbniß oder einer falschen Richtung leicht ausgesetzt ist, und sich am schwersten heilen läßt; auch hat der Geschmack auf unsre Aufführung in dem sittlichen Leben den wichtigsten Einfluß.

Der Schöpfer gab uns mit grosser Weisheit Leidenschaften, die uns zur Thätigkeit reizen, und bey den Freuden die sie gewähren, uns zur Dankbarkeit gegen ihn auffordern sollen. Aber er hat uns zugleich ein gehöriges

*) Ich nehme den Geschmack in seinem weitesten Umfange, da er ein r chtiges Gefühl des Schönen und Erhabenen ist. Dieser Geschmack zieht uns unwiderstehlich von dem Häßlichen und Bösen ab, er ist der Takt einer schönen Seele.

hôriges Maaß von Vernunft gegeben, wofern wir ihr anders freyes Spiel lassen, über die Leidenschaften zu wachen; und er hat der Vernunft die Macht ertheilt, wie dort zu dem Wasser zu sprechen: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter. Der zornige Mensch ist sein eigener strengster Peiniger, so lange seine wüthende Leidenschaften nicht von dem Gefühl religiöser und moralischer Pflichten gezämet werden, kennet seine Brust keinen Frieden. Was würde sein Schicksal seyn, wenn der Schöpfer, dessen Barmherzigkeit er so sehr bedarf, ihm nach dem Maaße, wie er seine Mitgeschöpfe liebt und ihnen verzeihet, vergelten wollte! —

In der Sittenlehre ist die Fertigkeit, den allerheftigsten Begierden und Leidenschaften aus löblichen Bewegungsgründen zu widerstehen, eine erhabene Tugend; so wie die Fertigkeit troß der löblichsten Bewegungsgründe, der mindesten dawiderstreitenden Begierde nachzugeben, das niedrigste Laster ist, und eine kriechende Denkungsart verräth.

Sokrates hatte den festen Grundsaß, was ich jeßt recht als unrecht thue, davon erstre-

cken sich die guten oder bösen Folgen bis in die Ewigkeit, in der ich so zuverläßig als diesen Augenblick mich meiner ganz bewußt, existiren werde; und diese Ueberzeugung leitete sein moralisches Leben, und machte ihn zum rechtschaffenen Mann.

VII.

Einige Sätze aus der Sittenlehre, und dem Naturrechte.

Was du willst das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen.

Jeder Mensch suche dem andern am meisten gutes zu thun, auf die Art, auf welche er es am besten kann. Ein jeder kann sich als Menschenfreund beweisen; man muß aber am meisten jenen gutes thun, die man am besten kennt.

Man muß in der Freundschaft nicht gleich den Zügel schiessen lassen, eben so wenig als an Pferden die man nach und nach

 kennen

kennen lernt. Ein jeder der vernünftig denkt, wird uns hochschätzen, wenn wir ihm nicht gleich unsre Freundschaft schenken, und daß er sieht, wie er sie nach und nach erlangt, dadurch merkt er auch, wir finden ihn unsrer Freundschaft werth.

Man muß seinen Freunden nicht mit Moralisiren und kritischer Laune die Fehler aufspüren, sondern mit natürlicher Zärtlichkeit davon reden. Je vortreflicher die Eigenschaften des Freundes sind, den wir lieben, um so edler und besser ist die Freundschaft.

Was unrecht und Beleidigung gegen andre ist, ist desto abscheulicher gegen seinen Freund. Wer kann sich denn vor seinem Freunde hüten?

Ein jeder muß um seiner Ehre willen nicht leichtsinnig mit seinen Versprechungen umgehen; Ein ehrlicher Mann hält sein Wort.

Wer einem andern Wohlthaten erweißt, muß damit nicht pralen, und den andern dadurch verkleinern. Man muß nicht lange demüthig um etwas bitten lassen, auch das Gute nicht in Vorwürfe verwan-

deln,

deln, lieber es gänzlich vergessen — sonst nimmt man seinen guten Werken allen Werth.

Man muß nicht streng seyn in der Beurtheilung andrer, aber desto mehr auf sich selbst sehen.

Man muß suchen durch seine Arbeit so viel zu nutzen als möglich, sowohl dem Staate, seiner Familie und sich selbst.

Ordnung und Tugend ist fast eins; es ist die Hauptanlage zu einem guten Karakter und bleibt durchs ganze Leben.

Zufriedenheit mit allen dem was ohne unsre Schuld geschiehet, ist eine Folge von Vertrauen auf Gott.

Bey allen rechtmäßigen Unternehmungen und nützlichen Arbeiten muß man mit ausdaurendem Muthe verharren, und sich Schwierigkeiten nicht irre machen lassen. Keine Folgen sollen uns beunruhigen, wenn wir nach unserm bessern Erkennen gehandelt haben.

Alle Wissenschaften verstärken die Urtheilskraft, und sind sehr wirksam für Tugend.

Gleichgültigkeit gegen die geringsten Laster ist ein übler Grund für das Wachsthum der Tugend, und diese kann schlechterdigs nicht befördert werden, wo sich irgend ein Wohlgefallen an einem Laster findet.

Man muß alle Tage sich den festen Vorsatz machen, sich der Tugend zu befleissigen, alle verführerische Gelegenheiten meiden, und in keine Gesellschaft ohne einen guten Gedanken gehen.

Wer einmal von der Tugend abgekommen ist, kann nicht so leicht wieder hineinkommen. Gut ist es aber, wenn man noch einsiehet, daß es schlechte Neigungen sind.

Man muß Quellen der Zufriedenheit in sich selbst haben, wenn wahre Glückseligkeit gegründet werden soll.

Sey gewiß, daß Tugend der einzige Weg zur Glückseligkeit sey. Tugend aber wird durch Leiden geübt. Was Freude macht, giebt auch Muth; wer als ein Mann leiden kann, genießt auch als ein Mann.

Um Gotteswillen tugendhaft zu seyn, giebt dem Herzen Freudigkeit und Muth, und ist eine Quelle der reinsten Glückseligkeit.

Habe Zuversicht zu Gott er werde in allem dein wahres Beste wollen und befördern! Mache dich nur an deinem Theile seines Beyfalls durch Thätigkeit und redlichen Eifer würdig! Dann unterwirf dich mit freudiger Gewißheit deinem Schicksale! Wisse daß Böses auf böse Gesinnungen und Thaten, Gutes aber auf gute Gesinnungen und Thaten folgen müsse.

Eine von Jugend auf angewöhnte Tugend ist leicht und angenehm; Schwer ist der Uebergang von dem Laster zur Tugend.

Verhüte die Heftigkeit der Affekte! Bedenke oft und lebhaft die traurigen Folgen eines Augenblicks! Vermeide die Gelegenheit, wo du dich zu sehr erhitzen könntest, verschiebe eine jede wichtige Handlung, so lange du deinen Affekt merkest. Denn selten sind die Handlungen die im Affekte geschehen, gut oder die besten.

Ein schwacher Kopf wird zu Mißtrauen und List geneigt seyn; ein ausgebildeter Verstand aber bringt Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit hervor.

Befördere das allgemeine Beste! Wer oft seinem Affekte nachgeht, handelt gegen andere liebloß und grausam. Sanft und beständig ist das Vergnügen anderer Wohlfart zu befördern und ihre Leiden zu mindern. Menschenliebe, Menschenliebe o Jüngling sey die Quelle deiner Glückseligkeit! hier stimmt der Beyfall Gottes und deines Gewissens zusammen.

Handle mit kluger Ueberlegung der Folgen! ohne Weisheit wird man keine gute That verrichten, und keines Menschen Glück befördern. Sey weise und gemeinnützig! Die Ehre wird endlich folgen. Denn Gott vergilt das Gute in Ewigkeit zum Besten seines ganzen Reiches.

Die unschuldig angegriffene Ehre andrer, muß man mit allem Nachdrucke vertheidigen und selbst willig Vortheile aufopfern, um die Wahrheit ans Licht zu bringen, denn Schmähungen, Lästerungen und Verläumdungen des guten Namens irgend eines Menschen sind eine Mißhandlung gegen alle —— denn eben so leicht kann diese Schmach uns selbst widerfahren. In der

Sicher-

Sicherheit der Rechte und des guten Namens bestehet die bürgerliche und politische Freyheit. Die Staatsverfassung welche das Wohl aller zum Zwecke hat, ist die Beste. Ein jeder hat da gleiche Ansprüche auf Schutz und Unterstützung. Verdienste geben dem Bürger seinen Werth, und er wird nach seinen persönlichen Eigenschaften vorgezogen. Aber ohne Einschränkung ist keine Freyheit möglich; und Ungerechtigkeit ist der Freyheit entgegen gesetzt.

Das zeitliche Glück hängt wahrhaftig mehr als man glaubt von der persönlichen Aufführung ab, von der Liebenswürdigkeit des Karakters, vom Eifer und der klugen Benutzung der Umstände. Ein geschwind gefaßter Entschluß, bey eben nicht wichtig scheinenden Vorfällen kann zuweilen grosse Wirkungen hervorbringen; diejenige so sich über ihr geringes Glück beklagen, und es bey andern auf die Rechnung eines blinden Zufalls oder eines ungerechten Schicksals schreiben, sollten nur etwas mehr Ueberlegung über ihre Handlungen anstellen, wo sie dann gemeiniglich finden würden, daß es eine na-

türliche

türliche Folge ihres geringen Eifers und des Zauderns bey Entschlüssen ist.

Der Verstand und das Herz des Menschen wird am besten durch die Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten, und durch den Betrieb öffentlicher Geschäfte geübt.

Man kann durch Verstand und Tugend, Reichthum und Ehre erlangen, aber Reichthum und Ehre können Verstand und Tugend nicht geben, wo sie fehlen. Die moralischen Güter wachsen im Genuß, die äussern Güter des Glücks aber verlieren durch Genuß und Gewohnheit.

Die meisten Leute vergleichen sich nicht mit den übrigen Menschen, sondern begehren nur dasjenige was ihnen fehlt, und andre besitzen, aber sehen nicht was sie mehr haben, als jene: denn wer viel hat, hat auch viele Gelegenheiten zu Unruhen und Begierden.

Vom äusserlichen Bezeugen, (kleinen Egards) gegen den andern Menschen, kann man nicht auf den ganzen Karakter des Menschen schließen: denn der eine kann sehr wenig oder gar keine Egards haben, und wenn es zu einem Hauptfreundschaftsstück kömmt, der

wärmste und unterdienstbarste seyn. — Da andre gerade das Gegentheil davon sind, indem sie sehr viele kleine Egards haben, und hingegen unfähig sind ein Hauptfreundschaftsstück zu erweisen.

Der Entschluß man wolle immer rechtschaffen seyn, wirkt erstaunend viel auf das ganze Leben des Menschen. Scheue dich nie vor dem Rechtthun! Wer von der Tugend weicht, weicht von seinem Glücke; Tugend ist die sicherste Quelle des Wohlseyns.

Vivere naturae convenienter ist der erste Satz in der Erkenntniß der Naturgesetze; und suum cuique ist das Elementargesetz des Naturrechts.

Das Naturgefühl sagt: Ich lebe, und will mich erhalten. Andere leben, auch sie wollen sich erhalten. Dieß ist das gemeinschaftliche Gesetz. Ich sehe voraus, daß andre zu leben wünschen, wie ich es wünsche; daß sie mich nicht hassen, wie ich sie nicht hasse. Die Empfindungen meiner eigenen Natur treiben mich an, nicht zu schaden, meine sympathetische Empfindung überredet

redet mich, daß auch andre mir nicht schaden werden.

Diese gegenseitige Erwartung, diese in den Empfindungen meiner Natur gegründete Voraussetzung, daß andre mir nicht schaden werden, so lange ich ihnen nicht schade; dieß ist mein Recht. — Diese Naturgefühle sind durch die bürgerlichen Gesetze noch erweitert und zu gegenseitigen neuen Vortheilen angewandt worden. —

VIII.

Lehren der Weisheit.

Untersuche dein Vermögen, deine Bedürfnisse, und die verschiedenen Umstände, wovon du abhängst. Diese Untersuchung wird dich wie ein Polarstern durch die Pflichten des Lebens leiten.

Die Bescheidenheit ist der Tugend das, was ein Schleier der Schönheit, oder der

Schat-

Schatten in einem Gemälde ist; sie erhält ihren Glanz.

Lerne, daß du nichts weißt, und du hast den ersten Schritt gegen die Weisheit gethan; willst du, daß man dich erhebe? sey demüthig, nicht zu empfindlich gegen das Lob, ungewiß, ob du es verdienst.

Von deinem Vorsatze bis zur Ausführung, sey der Zwischenraum nur ein Punkt. Verzögere nicht auf den Abend, was der Morgen verrichtet sehen kann.

Der Faule ist sich selber eine schwere Last; die beflügelten Stunden scheinen ihm wie Schildkröten zn kriechen. Er zählt jede Stunde, und weiß nichts anzufangen.

Seine Tage entschleichen gleich dem Schatten einer Wolke, welche keine Spur hinter sich läßt.

Liebst du die Ehre? Ist Ruhm deinem Herzen ein wollustvolles Getränk; so steig aus deinem Staube empor, und erhebe deine Seele und deine Entwürfe.

Jene Eiche, die mit ihrem Wipfel den Himmel berührt, und ihre Zweige in die Wolken verbreitet: was war ihr Anfang?

Ein Keim in einer kleinen Eichel, die in der Erde vergieng.

Dein Stand sey welcher er wolle, trachte stets nach der ersten Stufe; laß keine Geschicklichkeit die deinige verdunkeln, findest du ähnliche; so laß eine edle Nacheiferung dich über sie erheben.

Doch sey der Beyfall, den du erhältst, erworben, nicht erschlichen. Der rechtschaffene Mann bettelt kein Lob; wird er gezwungen sich übertreffen zu lassen, so geschiehts zum wenigsten mit Ehre.

Die Nacheiferung entzündet im Menschen ein kühnes Feuer; er fliegt zur Unsterblichkeit, gleich einem muthigen Rosse in der Rennbahn. Troz der Last, die ihn niederdrückt, wächst er, wie ein Palmbaum.

Er ist ein Adler, der seinen Flug hebt, sich gegen die Sonne schwingt, und sie mit begierigem Blicke betrachtet.

In seinen nächtlichen Träumen sieht er das Bild grosser Männer. Des Tages erforscht er ihre Schritte, und tritt in ihre Fußstapfen.

Laß deine Zunge nie ziegellos werden; mit Vorsichtigkeit öfne deine Lippen; ein einziges Wort kann deiner Ruhe schaden.

Ein ewiger Schwätzer ist der Gesellschaft eine Bürde; das Ohr wird müde ihn zu hören, und das gesellige Gespräch wird von einer Schnellzüngigkeit, wie von einem Strudel verschlungen.

Wer von Anderer Fehlern mit Vergnügen spricht, wird durch die Entdeckung seiner eigenen beschämt werden.

Viel Reden bringt Reue. Ein Thor läßt seine Zunge nie ruhn!

Sey ein Wirthschafter, kein Knicker: lerne von dem weisen Wandersmanne; er reiset des Morgens früh, um auf den Abend auszuruhn.

Aus anderer Thorheit lerne Klugheit; betrachte ihren Fall und sey vorsichtig!

Fasse kein zu schnelles Mißtrauen; deine Vertraulichkeit verschleudre nicht; — prüfe.

Aber wenn du deinen Freünd bewährt gefunden, so schließ ihn in dein Herz, als einen unschätzbaren Demant.

Entweiche der Wohlthat eines Eigennützigen; sie ist ein Netz für deine Füsse; er würde dich ewig für seinen Schuldner halten.

Erwarte nicht, daß immer ein glücklicher Ausgang deine Klugheit bekrönen werde; denn der Tag weiß nicht, was die Nacht mit sich bringt.

Unglück, Gefahr, Dürstigkeit, Arbeit und Elend, sind mehr oder weniger das Loos eines jeden Menschen bey seiner Geburt.

Waffne dich also, bey Zeiten mit Muth und Geduld, und nimm mit einem männlichen Geiste, den dir beschiedenen Theil.

Der standhafte Mann ist ein Fels an dem Ufer des Meers, unbeweglich sieht er die wütenden Wellen auf sich stürmen; sie brechen, und werden Schaum.

Vergiß es nicht: für dich ist die Erde nur ein kurzer Aufenthalt, dessen Dauer der Ewige dir zugemessen hat.

Auf welcher Bahn dir hienieden zu wandeln vorgeschrieben seyn mag; erwarte kein reines unvermischtes Glück; die wahre Glückseligkeit füllt einen Becher, den keines Sterblichen Lippen berühren.

Einen gesunden Verstand in einem gesunden Körper haben, heißt dem Glück so nahe kommen, als man sich hienieden demselben nähern kann.

Hast du diese beyden Geschenke vom Himmel erhalten, so hüte dich, damit du sie bewahrest vor der Annäherung der Wollust. Fürchte ihre verführerische Lockspeise.

Die Freuden, welche sie verspricht, arten in Raserey aus; der innere Kern ihres Vergnügens ist Krankheit und Tod.

Wirf deinen Blick auf die, welche die Wollust bewirthet; betrachte jene, welche sie verführt hat. Wie sie nach dem Schmausen mager geworden sind! Wie sie die Krankheit entstellt! Wie sie die Unzucht entkräftet hat!

Entfliehe ihren vergifteten Reizungen; vor ihren bezaubernden Reden verstopfe das Ohr. Begegnest du ihren schmachtenden Blicken, berührt ihre weibliche Stimme dein Ohr, wirft sie ihre fleischichten Arme um deinen Hals, dann bist du ihr Sklave; dann erlößt dich nichts aus ihren Ketten.

Kennst du ihre nächste Verwandschaft, welche sie kühn verläugnet? Höre ihre Namen. Sie heissen: Scham, Krankheit, Elend, Sorge, Reue, und ihre Kinder: Gewissensbisse.

Durch die Liederlichkeit geschwächt, von der Weichlichkeit eingeschläfert, entkräftet durch die Unthätigkeit wirst du in eine traurige Gefühllosigkeit verfallen. Die Zahl deiner Tage wird klein, und die Zahl deines Elends groß seyn. Die ersten werden dir keinen Ruhm, und das letzte wird dir auch nicht einen Schatten von Mitleid erwerben.

Bey allem deinem Unternehmen laß eine vernünftige Zuversicht dein Bemühen beleben. Man setzt nichts durch, woran man zweifelt.

Deine Seele laß keine kindische Furcht erfüllen, noch laß dein Herz vor dem eiteln Schatten einer erschrockenen Einbildungskraft erbeben.

Unternimm nichts im Tumulte der Leidenschaften! Würdest du nicht den Fischer tadeln, der in der Heftigkeit des Sturms sich mit seinem Kahne aufs Meer wagte?

Ein

Ein Narr fängt Feuer über das, was ein anderer beleidigendes sagt; ein Weiser lächelt es bis zur Verächtlichkeit herunter.

Wie Wasser die verzehrende Flamme dämpft, so löscht eine sanfte Antwort die brennende Hitze des Zornigen. Oft schaft sie einen Feind zum Freunde um.

Heftige Begierden reissen, gleich einem schnellen Strome alles nieder, was man ihrem Laufe entgegen setzt, und führen Verwüstung mit sich.

Wahre Weisheit ist fern vom Hochmuth; Stolz ist der Stempel der Thorheit. Ein weiser Mann zweifelt oft an seiner Einsicht, und ändert seine Meynung; der immer steifköpfige Narr zweifelt nie; er weiß alles, er sieht alles, nur nicht seine Dummheit.

Des Thoren hohe Meynung von sich selbst setzt ihn in ein helleres Licht; und ein sinnloses Gewäsche meldet jeder Gesellschaft seine Gegenwart. Du, der du weiser bist als er, wafne dich mit Geduld und hör ihn an; seine Thorheit ist eine eingewurzelte Krankheit; wer wollte nicht einen Wahnsinnigen bedauren?

Der weise Mann fühlt, wie viel ihm noch fehlet, und ist demüthig.

Er ist eitel auf das, was er unnützes weiß; aber von allem, worinn man ohne Schande nicht unwissend seyn darf, weiß er nichts.

Gerechtigkeit ist die Grundfeste alles Friedens, aller Ruhe. Und das Glück eines jeden Wesens besteht im ruhigen Genusse des Seinigen.

Billigkeit sey in allem deine Richtschnur! Begegne deinem Bruder, wie du willst, daß er dir begegne.

Unterdrücke nicht den Armen, und dem Arbeiter verkürze seinen Lohn nicht.

Wenn du handelst, um zu gewinnen; höre die Stimme des Gewissens, und laß dir einen mäßigen Vortheil begnügen. Laß dich die Unwissenheit des Käufers nicht zu Bubenstücken verleiten.

Wer du auch bist, o du kleines Theil des Ganzen! untersuche dein Herz! rufe dein Gedächtniß zu Hilfe: und findest du, du habest von diesen Pflichten einige übertreten, einige versäumt; sey sorgfältig durch eine

schnelle

schnelle Wiedererstattung Schande und Reue von deinem Halse zu wälzen.

Der Großmüthige gleicht einer wohlthätigen Wolke, welche sich verzehrt, indem sie die Erde mit Blumen, Kräutern und Früchten beträufelt. Aber der Undankbare gleicht der sandigen Wüste; sie verschlingt den fruchtreichen Regen, und erzeugt auch nicht eine Blume.

Beneide deinen Wohlthäter nicht; noch verschweige was er dir Guts erzeigt. Oft ists mehr Großmuth, zu empfangen als Edelmuth, zu geben. Entreißt uns die prächtige Freigebigkeit Bewunderung, so rührt die edle Dankbarkeit das Herz; und in den Augen Gottes und der Menschen ist sie nicht weniger liebenswürdig.

Aus der Hand des Stolzen nimm nichts; dem Geizigen hüte dich verpflichtet zu werden. Die Eitelkeit des einen würde nur suchen, dich zu demüthigen, und die grösseste Dankbarkeit würde die Habsucht des andern niemals befriedigen.

Der Mund des Aufrichtigen ist das Sprachrohr des Herzens. Heucheley und Arglist verunreinigen ihn nie.

Der Gedanke an eine Lüge macht schon sein Auge verwirrt; aber es blitzt Freude, wenn es die Wahrhaftigkeit des Munds bestätigen kann.

Als ein Mann behauptet er seine Würde; nie läßt er sich bis zu den niedrigen Künsten der Verstellung herab.

Er ist weit weg über alle auf Schrauben gestellte Reden. Seine Zunge reicht bis an sein Herz. Was er sagt, denkt er: aber Klugheit und Behutsamkeit öfnen seine Lippen. Er forscht, was recht ist, und redet fürsichtig.

Das Herz des Falschen ist tief in sein Eingeweide gewickelt. Da das ganze Bestreben seines Lebens Betrug ist, so sucht er seine Worte hinter einer nachgeäften Larve von Aufrichtigkeit und Wahrheit zu verstecken. Wenn sein Herz traurig ist so lacht er; er weint, wenn seine schwarze Seele für Freuden über ausgeübten Betrug jauchzt. Seine

ne labyrinthischen Worte haben tausenderley Sinn.

Zwang und steife Verstellung begleiten ihn allenthalben; und seine Zunge und sein Herz liegen beständig gegen einander zu Felde.

O Thor! es würde dir weniger Mühe kosten, zu werden, was du zu scheinen suchst, als es dir kostet, zu verbergen, was du bist; aber der Tag wird kommen, da die Larve von deinem Gesichte fällt, und daß deiner die Kinder der Weisheit spotten werden; dann wird dich ein hönisches Gelächter zu ewiger Schande einweihen.

Alle diese Weisheit bestätiget die Religion, denn sie ist die Quelle der höchsten Wahrheit. Gott gab dir o Jüngling das Vermögen, daß du in der sichtbaren Schöpfung wirken kannst. Mit der Sprache gab er dir alle Freuden des geselligen Lebens, er machte deinen Geist fähig, sich bis zu den hohen Betrachtungen seiner unendlichen Vollkommenheit empor schwingen zu können. Er will, daß du seinen Geboten folgst; er liebt dich, denn ihre Erfüllung ist dein Glück.

O wandle auf dem Pfade, den die Güte des Schöpfers dir zeigte! Laß dich die Weisheit lehren, laß menschenfreundliche Liebe dein Herz erwärmen, dann wird himmlische Freudigkeit in deine Seele kommen, und deine Gefährtinn seyn auch jenseits des Grabes!

IX.

Von der Treue im Handel und Wandel.

Alles, es sey klein oder groß, was jemand ohne Wissen und Willen dessen, dem es gehört, sich zueignet, braucht oder geniesset, macht ihn zum Diebe oder Betrüger.

Alle Diebe, welche zuletzt in die Zuchthäuser, an den Pranger, oder an den Galgen kommen, haben den Anfang ihrer Laster damit gemacht, daß sie naschten, in Hofnung des Ersatzes fremdes Geld brauchten;

für ihre Eltern und Herren mehr einnahmen oder weniger ausgaben, als sie sagten, oder daß sie Unterschleif machten, daß sie Kleinigkeiten stahlen, oder gefund'ene Sachen dem bekannten Herrn nicht zurückgaben. Solche Laster reizen zum grössern Diebstale, wenn sie gelungen sind, und bewirken nach und nach ein gewisses Verderben, Schmach, Schande und Verachtung für das ganze Leben.

Werde niemals so gewissenlos, so niederträchtig und tollkühn, den ersten kleinen oder grossen Diebstal und Betrug zu begehen. Wünsche niemals, es auch mit der größten äusserlichen Sicherheit zu können. Die Augen Gottes deines Vaters, Herrn und Richters sehen an allen Orten, sogar in deine Gedanken und Wünsche. Einen diebischen und betrügerischen Menschen verräth fast ein jeder, ja sein eigenes Gewissen verräth ihn, und man weiß gemeiniglich vieles von ihm, noch ehe er glaubt, einen Verdacht erregt zu haben. Beschimpfe nicht dein ganzes Leben. Der Diebstal und Betrug wird selten vergessen, und das Gerücht

davon

davon folgt in alle Länder. Für einen einzigen Dieb und Betrüger, der unentdeckt stirbt oder sich bessert, sind tausende ganz unglücklich. Ein einziger Diebstal und Betrug setzt oft viele Unschuldige in Verdacht und Angst. Betrübe niemals durch dieses Laster deine wohlthätige Eltern und alle, die bisher aus Liebe Gutes von dir hoffen.

Ob etwas im Gewerbe ein Betrug sey, oder nicht; darüber können Fragen entstehen, die ich dir jetzund nicht alle auflösen kann. Schon im Zweifel muß ein Tugendhafter den Vortheil des Andern dem seinigen vorziehen. Alsdann hält er sich gewis rein von der Sünde. Uebrigens ist es mehrentheils eine Wahrheit, daß alles dasjenige kein Betrug sey, welches, wenn es öffentlich bekannt wird, keine Schande oder üble Nachrede nach sich zieht. Würde aber die Entdeckung eine Schande bringen, so ist in den Handlungen allemal Betrug.

Schulden muß niemand machen, der nicht noch mehr Vermögen hat, oder durch fortdauernden Eifer Fleiß und Sparsamkeit

die Mittel zur Bezahlung zu erwerben im Stande ist.

Ein Kaufmann, der Banquerot zu machen gezwungen ist, muß seinen Kreditoren alle Theile seines Vermögens sagen. Sonst ist er ein Betrüger.

Es ist ein Betrug ein Pfand zu geben, welches so viel nicht werth ist, als man sagt. Wer den höhern Werth desselben glaubt, wird leicht dadurch in Schaden gesetzt.

Auch ist es ein Betrug, irgend etwas Anvertrautes, ein Pfand oder ein Pachtgut durch einen nicht zugestandenen Gebrauch abzunutzen oder in Gefahr zu setzen.

Es ist ein Betrug, mit Wissen falsches Geld auszugeben. Denn zuletzt kömmt irgend einer dadurch in Schaden. Hast du es für gut empfangen, so ist es dein Versehen und Unglück, welches du selbst tragen mußt.

Niemand ist berechtigt, das Geld zu kippen und zu wippen, oder, dasjenige, was zufälliger Weise etwas zu leicht geschlagen ist, zur Ausgabe auszusuchen, und das andere, welches zu schwer geschlagen ist, zur Beschneidung oder zur Umschmelzung zu behal-

ten. Denn 1) grosse Summen von einer Geldsorte werden oft gewogen. Alsdann haben die Wipper dem Unschuldigen einen Schaden verursacht. 2) Es ist oft nöthig, daß das Geld umgeschmolzen werde. Alsdann hat derjenige einen Schaden, welcher durch Schuld der Wipper zu leichte Stücke gesammelt hat.

Niemand darf ohne Wissen des andern ihm eine Obligation zur Bezahlung dessen, was er nicht empfangen hat, auflegen. Also ist es eine dem menschlichen Geschlechte höchst gefährliche Art des Diebstals, falsche Obligationen, falsche Rechnungen, falsche Bancozettel, falsche Wechselbriefe und falsche Endossementer zu machen.

Eine ähnliche Art solcher groben Verbrechen ist, falsche Quittungen, falsche Testamente und falsche Kontrakte zu schreiben.

Alle diese Verbrechen werden zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft als grobe Arten des Diebstals und Betruges von der Obrigkeit, und gemeiniglich an Leib und Leben gestraft.

Beschuldige niemand des Diebstals und Betrugs mit Worten, wenn es nicht gewiß und vor der Obrigkeit erweißlich ist, daß er ihn begangen habe. Eben so vorsichtig sey mit allen Beschuldigungen, welche dem ehrlichen Namen schaden. Denn der Mensch kann in diesem Falle unschuldig seyn, und wenn ers auch nicht ist, so hat die Obrigkeit verboten, solche unerweißliche Beschuldigungen zu sagen, und bestraft den Uebertreter mit Recht. Ich schweige von dem Unglücke, dem Zorne und der Rache des Beschuldigten. Also beschuldige niemand ohne Erweislichkeit; und selbst alsdann, wenn die Sache erweislich ist, so überlege die Folgen des Schweigens und der Anschuldigung nach den Regeln der Weisheit und Menschenliebe, damit das mehreste Gute und das mindeste Böse wahrscheinlicher Weise erfolge.

Wer genau zu rechter Zeit bezahlt, erweiset manchen und besonders den Aermern, eine Wohlthat, und mehrt seinen Kredit, welcher ihm im Handel sehr nützlich wird.

Versprich die Bezahlung lieber später, als sie wahrscheinlicher Weise geschehen wird.

Leiste

Leiste sie ohne deinen Schaden früher, als du sie versprochen hast. Hoffe sie aber später von andern, denn die mehresten Menschen sind unvorsichtig im Versprechen und saumselig im Worthalten.

Wer des Betruges oder des Diebstals schuldig gewesen ist, der fährt gänzlich fort, es zu seyn, bis er den Vorsatz ausführt, jeden möglichen Theil des Schadens zu ersetzen, oder den Betrug seines unerlaubten Gewinstes unbekannterweise an Wohlthaten zu verwenden, die er sich schlechterdings als kein Verdienst anrechnen will. Denn wenn diese Entledigung, von allem unerlaubter Weise gewonnenen Guten, keine Pflicht wäre, so würde der Reiz durch Diebstal und Betrug zu gewinnen, stärker werden. Also ist sie eine Pflicht des Schuldigen, welcher sein Gewissen befriedigen will.

Alles was man dir anvertraut, Geheimnisse oder Schätze, bewahre mit Sorgfalt und Treue, und sey gewiß: in den Augen des Allgerechten ist Diebstahl ein kleineres Laster, als hinterlister Betrug. Bey andern

andern wissentlich Irrthum und Schaden veranlassen ist auch Betrug; und zwar Betrug des Gewissens; boshafte Räthe mittheilen, wo der andre Treue und Aufrichtigkeit erwartet, verräth ein arges ränkevolles Herz, und wo diese Gemüthsart eingewurzelt ist, da hat die Sittenlehre keine Hülfe, keine Rettung mehr.

X.

Lehren des Umgangs.

Die weite Welt ist aller Menschen Bezirk, in welcher ein jeder seine eigene Ehrensäule errichten muß.

Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Friedfertigkeit, Fleiß, Ordnung in den Geschäften, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und Reinlichkeit, sind diejenigen Eigenschaften, wodurch ein Mensch sich allgemein beliebt macht, und wenn er kein eigenes Vermögen besitzt, ihn gewiß zu Ehren und Vorzügen bringen.

Man muß bey allen Kleinigkeiten, in den Manieren, in der Sprache, in der Kleidung und alles, was man äusserlich nennt, darauf achten, daß man eher einen guten Eindruck bey andern macht, als einen schlechten. Alles, was hierauf Bezug hat, ist nicht gleichgültig; denn es sind Pflichten des Wohlstandes.

Die Gesetze des Wohlstandes kommen alle Augenblicke vor, und sie werden immer beobachtet, und fast jeder Mensch kann sie beurtheilen; sie fallen so stark in die Augen, daß man oft auf immer einem solchen Menschen nicht kann gut werden; insbesondere wenn er steif und ohne alle Manieren ist.

Man muß sich vornehmen nach einem Plane zu handeln, und sich lieber Zwang anthun, gefällig in seinem Betragen zu seyn; und sich ja nicht durch besondere Manieren von den übrigen Menschen unterscheiden wollen.

Ein junger Mensch sollte ehrgeizig seyn sich in jedem Stücke auszunehmen, und eher der Sache zu viel als zu wenig thun. — Nicht genug, daß man Verdienste hat; man

muß

muß auch gefallen. Ein ungeschicktes unangenehmes Verdienst wird nicht weit helfen.

Ein junger Mensch muß munter, geschäftig und unermüdet seyn nach Beyfall und Ehre zu ringen; und alles gethane für nichts zu achten, weil noch viel mehr zu thun übrig ist.

Ein Mensch von niedriger Denkungsart ist ärgerlich und argwöhnisch, hitzig und ungestümm bey Kleinigkeiten. Er argwöhnt, er würde verachtet, glaubt, daß man ihn bey allem meynt, was gesagt wird. Lacht die Gesellschaft, so glaubt er fest, sie lache über ihn. Er wird zornig und mürrisch, sagt Unhöflichkeiten, und zieht sich schlimme Händel zu, indem er, seines Erachtens, gehörige Herzhaftigkeit zeigt, und sein Recht behauptet.

Ein wohlgesitteter Mensch setzt nicht voraus, daß er das einzige und vornehmste Augenmerk der Gedanken, Mienen oder Reden der Gesellschaft wäre. Er argwöhnt nicht, daß man ihn verachte oder verlache, wofern er sich nicht bewußt ist, daß er es verdient. Ist die Gesellschaft, das doch sel-

ten geschieht, so ungereimt, oder ungezogen, eines von beyden zu thun, so kehrt er sich nicht daran, wenn nicht die Beleidigung so grob und deutlich ist, daß sie Genugthuung von einer andern Art verdient. Da er über Kleinigkeiten weg ist, äußert er ihretwegen weder Heftigkeit noch Hitze; und wo von ihnen die Rede ist, läß er sich lieber alles gefallen, als daß er zanken sollte.

Das Gespräch eines gemeinen Menschen, verräth allemal seine niedrige Erziehung und Gesellschaft. Es handelt vornehmlich von seinen häußlichen Angelegenheiten, seinem Gesinde, der vortreflichen Ordnung die er in seinem Hause hält, und von den kleinen Begebenheiten in der Nachbarschaft. Das alles trägt er mit großem Nachdrucke als wichtige Dinge vor. Er ist ein geschwätziges Weib in männlicher Gestalt. Das zweyte unterscheidende Kennzeichen niedriger Erziehung und Gesellschaft ist pöbelhafte Sprache. Ein gesitteter Mensch vermeidet nichts sorgfältiger, als diese. Sprüchwörter und verbrauchte Ausdrücke

sind die Blumen der Beredsamkeit eines gemeinen Mannes. Wenn er sagen will, die Leute wären in ihrem Geschmacke verschieden, so unterstützt und schmückt er diese Meynung durch das alte Sprichwort, wie er es ehrerbietiger Weise nennt, des einen Kost ist des andern Gift. Will jemand witzig über ihn seyn, so giebt er ihm, nach seinem Ausdrucke, wieder ab. Er hat stets auf einige Zeit seine Leibwörter, die er, weil er sie oft gebraucht, insgemein mißbraucht; z. B. gewaltig zornig; gewaltig gütig, gewaltig schön, gewaltig häßlich. — Selbst seine Aussprache schicklicher Wörter ist verkehrt. Er mengt gezwungener Weise harte Wörter zur Zierrath ein, und verstümmelt sie gemeiniglich, so wie eine gelehrte Frauensperson.

Ein gesitteter Mann nimmt niemals seine Zuflucht zu Sprichwörtern, und gemeinen Aussprüchen, gebraucht weder Leibwörter, noch harte Wörter, sondern trägt große Sorge, richtig nach der Sprachlehre zu reden, und die Wörter gehörig auszu-

sprechen, das ist, nach dem Gebrauche der besten Gesellschaften.

Ungeschickte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und ein gewisses linkes Wesen, wenn ich so sagen darf, zeugen deutlich von niedriger Erziehung und Gesellschaft.

Selbst die Kleider eines Mannes nach der Mode sind einem Menschen von niedrigem Wesen zur beschwerlichen Last. — In Gesellschaft tritt er auf wie ein armer Sünder vor Gericht. Seine bloße Miene verurtheilt ihn schon. Gesittete Leute wenden sich eben so wenig zu ihm als Leute von gutem Rufe zu jenem halten. Diese Abweisung treibt und erniedrigt ihn in schlechte Gesellschaft; ein Schlund, aus welchem nach einem gewissen Alter, kein Mensch wieder empor gekommen ist.

Edle ungezwungene Sitten, die Geschmeidigkeit eines Mannes von Stande, der Ton der guten Gesellschaft, die Grazien das gefallende ich weiß nicht was sind eben so nothwendig, dein inneres Verdienst und deine Wissenschaft zu schmücken, als die Ab-

schleifung einem Diamante ist, der ohne dieselbe nicht würde getragen werden, wie viel er auch wiegen möchte. Bilde dir nicht ein, als wären diese Vollkommenheiten blos nothwendig bey Frauenzimmern! Sie sind es noch viel mehr bey Mannsleuten. Welchen Vortheil hat nicht in öffentlicher Versammlung ein angenehmer Redner, mit wohllassender Bewegung einer schönen Gestalt und edler Miene, vor demjenigen voraus, der eben so verständig redet, aber von diesem Anstande entblößt ist. Wie viel richten bey Geschäften die Annehmlichkeiten aus! Wie schädlich ist ihr Mangel! Ich habe Leute gekannt, die mit Hülfe derselben Gunstbezeugungen auf weniger anstößige Art abgeschlagen, als andre sie bewilligt haben. Man gewinnt die Herzen, folglich die Geheimnisse, von neun Leuten unter zehn, mit welchen man zu thun hat, selbst ihrer eignen Klugheit zu Trotze, die neunmal unter zehn von ihren Herzen und Sinnen wird geäffet werden.

Der gesittete Mann ist bescheiden und gegen andere achtungsvoll. Ist er bey

Fremden, so beobachtet er die Sitten und das Betragen der bessern Stände, und richtet sich sorgfältig darnach; anstatt etwas zu verachten lobt er vielmehr ihren Tisch, ihre Häuser, ihre Gesellschaften und Verfassungen, vielleicht etwas mehr als sie es verdienen. Doch ist dieser Grad von Gefälligkeit weder lasterhaft noch kriechend, und nur eine Vergeltung des guten Willens und der freundschaftlichen Aufnahme derer, mit welchen wir umgehen. Da der gröste Theil der Menschen so schwachsinnig ist, an diesen Lobsprüchen Geschmack zu finden, so sind die, welche sich weigern, ihnen um so wohlfeilen Preis gefällig zu seyn, in meinen Augen noch schwachsinniger als jene.

Ein jeder Mann von Verstande ahmt darum den an dem Orte wo er lebt, eingeführten Wohlstand nach, und bequemt sich nach demselben. Ueberhaupt ist die Geschmeidigkeit des Gemüths die nützlichste Eigenschaft dadurch man sich und andern das Leben bequem macht.

Höflichkeit und Wohlstand machen uns in dem geselligen Leben beliebt, und zwar

sind

sind sie es vorzüglich, wodurch wir die Gewogenheit der Menschen erwerben. Wissenschaften und Kenntnisse können Bewunderung erregen und Ruhm geben, aber jene holden Eigenschaften: Gefälligkeit, Sittlichkeit, eine verbindliche höfliche Anrede, eine ungezwungene Freundlichkeit, sprechen uns in aller Herzen Beyfall; jeder Mensch kann sie beurtheilen, und jeder empfindet ihre Annehmlichkeit.

Gewinne das Herz, oder sonst gewinnst du nichts. Augen und Ohren sind blos die Wege zum Herzen. Verdienst und Wissenschaft werden allein keine Herzen gewinnen, wohl aber wenn sie gewonnen sind, sicher erhalten. Nimm durch Geschicklichkeit, Miene und Bewegungen die Augen ein! Schmeichle den Ohren durch die Zierlichkeit und den Wohlklang deiner Rede! Das Herz wird sogleich nachfolgen; und der ganze Mann oder die ganze Frau eben so gewiß dem Herzen.

Bey aller der Wissenschaft die du hast, oder künftig noch erwerben kannst, bey allem

Verdienste, das jemals ein Mensch gehabt hat, wirst du gar nichts seyn, wenn du nicht wohllassende Anrede, edle, einnehmende Sitten, gefällige Miene, und einen ziemlichen Grad von Beredsamkeit im Schreiben und Reden hast. —

Das ist nun wahrhaftig keine Hexerey. Ein Mann von Verstande, wenn er auch keinen vorzüglichen Grad von Talenten hat, wird doch über keine Materie Unsinn schwatzen; und besitzt er den geringsten Geschmack oder Fleiß, so wird er nicht ohne Zierlichkeit reden.

Die Abrundung der Perioden macht auf die Zuhörer den grösten Eindruck. Gieb ihnen in einer Rede nur zwey wohlklingende Perioden, die sie behalten und wiederholen können, so werden sie eben so zufrieden nach Hause gehen, als die Leute aus einer Oper, die den ganzen Weg eine, oder zwo beliebte Arien vor sich hintrillen, die ihre Ohren gerührt haben, und leicht zu behalten waren. Die meisten Menschen haben Ohren, nur wenige haben Urtheilskraft; kitzle die Ohren, so

so wirst du, darauf verlaß dich, auch ihre Urtheilskraft gewinnen. Dringe aber tiefer; erforsche bey allem was du siehst und hörst, den Grund! Lerne wenn du kannst das warum? und wozu?

Wenige Leute sehen das, was sie sehen, und hören das, was sie hören. Das ist, sie sehen und hören so achtlos und obenhin, daß sie durch ihr Sehen und Hören nichts gebessert sind. — Du wirst das, was du siehst und hörst, verstehen, erwägen, folglich behalten.

Die Kenntniß der Menschen ist eine sehr nützliche Kenntniß für jedermann. Sie läßt sich nicht systematisch erlernen; Du must dir sie selbst durch eigne Erfahrung und Klugheit erwerben. Sind schon die Menschen alle von gleicher Zusammensetzung, so hat doch jeder eine so eigene Stimmung, daß nicht zween sich völlig gleich sind, und nicht Einer zu allen Zeiten sich selbst gleich ist. Der Klügste wird zuweilen etwas unkluges vornehmen, der Stolzeste etwas niedriges, der Ehrlichste etwas böses und der Gottloseste etwas Gutes.

Studire

Studire darum jede einzelne Person, und wenn du, die stärksten Züge ihrer herrschenden Leidenschaft gefunden hast, so warte bis du die Wirkungsart ihrer geringern Regungen, Begierden und Launen beobachtet und entdeckt hast.

Die allgemeine Denkungsart kann die ehrlichste von der Welt seyn. Dawider streite du nicht; man würde dich sonst für neidisch oder bösartig halten. Nimm aber diese Ehrlichkeit nicht in solchem Grade auf Treue und Glauben an, daß du dein Leben, dein Glück oder deinen Ruhm darauf setzest. Dieser ehrliche Mann kann dein Nebenbuhler an Macht und Vortheil oder in der Liebe werden; drey Leidenschaften, die oft die Ehrlichkeit in sehr strenge Prüfung setzen, zergliedere erst diesen ehrlichen Mann, so wirst du im Stande seyn, zu urtheilen, in wie weit du ihm mit Sicherheit trauen darfst.

Frauenzimmer sind einander viel ähnlicher als Mannsleute. Sie haben nur zwo Leidenschaften, Eitelkeit und Liebe. Das

sind

sind ihre allgemeinen Kennzeichen. Eine Aggripine kann sie dem Ehrgeitze, oder eine Messaline der Geilheit aufopfern. Diese Beyspiele aber sind selten, überhaupt aber zielt alles bey ihnen, was sie reden und thun, auf Befriedigung der Eitelkeit und Liebe ab. Wer ihnen am meisten schmeichelt, gefällt ihnen am besten, und wen sie für stärker verliebt halten, gewinnt um so mehr ihre Gunst. Keine Schmeicheley ist für sie zu stark, keine Dienstbeflissenheit zu groß, keine Verstellung angenommener Liebe zu grob. Hingegen die kleinste Rede oder Handlung, die sie als Geringschätzung oder Verachtung auslegen, ist unverzeihlich, und wird niemals vergessen.

Die Mannspersonen sind hierinn ebenfalls empfindlich, und werden eher Unrecht als Beschimpfung vergeben. Einige sind argwöhnischer als andre; einige verkehrten Sinnes; aber alle haben einen solchen Antheil von Eitelkeit, daß sie sich durch die mindeste Geringschätzung und Verachtung beleidiget finden. Nicht jeder macht Anspruch darauf, ein Dichter, Mathematiker

oder

oder Staatsmann zu seyn, und dafür gehalten zu werden. Aber jeder will Verstand haben, und seinen Platz in der Gesellschaft mit dem möglichst besten Anstande einnehmen. Daher vergiebt man nicht so leicht eine nachlässige Behandlung oder Geringschäzung. Man suche immer der Eitelkeit ein wenig zu schmeicheln.

Wer eine Tugend gezwungener Weise annimmt um sich vor andern dadurch zu unterscheiden, und dabey gewissermassen zu verstehen geben will, daß man einen Vorzug vor andern fordere, der zieht den Verdacht der Aufrichtigkeit auf sich, ob man ein Heuchler sey. Allemal trift dies doch nicht zu; denn es giebt auch Heilige, die wirklich fromm; Prahler die wirklich tapfer; Moralisten die wirklich ehrlich; und Spröde die wirklich keusch waren. Dringe selbst o Jüngling, so tief du kannst, in die geheimen Falten deines Herzens; und nimm nicht blindlings über einen Menschen den gemeinen Ruf an; der zwar der Hauptsache nach gemeiniglich richtig, in besondern Umständen aber allemal irrig ist.

Sey

Sey auf deiner Hut vor denen die dir bey nur geringer Bekanntschaft ihre unverlangte und unverdiente Freundschaft und Vertraulichkeit aufdringen! Denn vermuthlich schmeicheln sie dir, um ihres eignen Vortheils willen; aber weise sie, dieser allgemeinen Voraussetzung halben, nicht mit Unhöflichkeit ab!

Untersuche ferner, und sieh zu, ob solche unerwartete Anerbietungen aus einem warmen Herzen und einfältigen Kopfe, oder aus einem anschlägigen Kopfe und kalten Herzen kommen. Denn Betrug und Thorheit haben oft die nämlichen Merkmale. Im ersten Falle hat es keine Gefahr, wenn man sie für soviel annimmt, als sie werth sind. Im letzten kann es nützlich seyn, wenn man sich das Ansehen giebt, als näme man sie an, und hernach verschlagner Weise die Batterie wider denjenigen richtet, der sie zuerst aufgeführet hatte.

Spiele du deine Rolle unter jungen Gesellschaften, ja thue es ihnen, wo du kannst in aller anständigen Fröhlichkeit zuvor! Vertraue

traue ihnen, wenn du willst, deine Tagsangelegenheiten; aber deine ernsthaften Absichten verschweige! Diese vertraue nur einem einzigen geprüften Freunde, der erfahrner ist, als du, von dem es, weil er eine von der deinigen ganz verschiedene Lebensart einschlägt, nicht wahrscheinlich ist, daß er dein Mitbuhler abgeben werde. Denn das wollte ich dir nicht rathen dich so sehr auf die menschliche Heldentugend zu verlassen, daß du hoffen oder glauben solltest, dein Mitwerber würde jemals in der streitigen Sache dein Freund seyn. Dergleichen Zurückhaltung und Behutsamkeit ist sehr nothwendig; aber es ist sehr unvorsichtig, sie merken zu lassen; ein offenes Gesichte sollte sie stets begleiten.

Wahre Freundschaft wächßt langsam, sie muß auf gegenseitige Verdienste gegründet seyn. Aus unsrer Freundschaft beurtheilt man unsern Charakter. Man suche seine Gesellschaft unter Leuten, die sich Achtung erworben haben, und deren Umgang für uns eben so lehrreich als erfreulich ist. Dadurch erhebt man sich gerade so sehr wie man

im entgegengesetzten Falle bey schlechter Gesellschaft herunter sinkt. Denn wir werden dem grösten Theil nach eben das seyn, was unser Freund ist. Siehe bey der Wahl deines Freundes auf sein Herz! Der Verstand belehrt und unterhält zwar die Freundschaft, aber das Herz ist doch allein die Quelle des reinsten Vergnügens! Hast du dich in der Wahl des Freundes geirrt, so mache den Umgang seltener, und ziehe dich nach und nach zurück. Mache aber aus einem solchen Menschen nicht deinen Feind, sondern sey mit höflicher Zurückhaltung ihm gewogen.

Große Gemüthsgaben und große Tugenden werden dir, wenn du anders welche hast, Ehrerbietung und Bewunderung zuwege bringen; aber die kleinern Gaben, die Tugenden von der gelindern Art müßen dir ihre Liebe erwerben!

Die allerwichtigste Kenntniß, die Kenntniß der Welt, wird nur durch grosse Aufmerksamkeit erworben. Ein gewisser Schein, nach dem sich alle Leute schicken, und gewis-

se Kunstgriffe die fast jeder anwendet, verbergen in einigem Grade die Wahrheit, und machen es schwer durch den äußerlichen Schleyer durchzudringen. Es ist daher nothwendig seinen Scharfsinn zu üben, um die Menschen zu finden wie sie sind, und nicht wie sie scheinen. Die Erziehung bewirkt zwar einen Unterschied der Denkungsweise, in den Leidenschaften aber sind sie sich alle gleich.

Die Wissenschaft eines Gelehrten, die Herzhaftigkeit eines Helden, und die Tugend eines Stoikers werden zwar bewundert. Ist aber die Wissenschaft mit Uebermuthe, die Herzhaftigkeit mit Trotze, die Tugend mit unbeugsamer Strenge verbunden, so wird man den Mann niemals lieben. Leutseligkeit ist das besondere Kennzeichen eines grossen Geistes.

Wir alle sind so geschaffen, daß unser Verstand insgemein von unserm Herzen, das ist, von unsern Leidenschaften betrogen wird, und der sicherste Weg zu dem ersten gehet durch das letzte, das blos durch die gelindern

Tugen-

Tugenden, und die Art, sie zu äußern, eingenommen werden muß.

Z. B. Die übermüthige Höflichkeit eines Stolzen ist, wo möglich, anstößiger, als seine Unhöflichkeit seyn könnte. Denn er giebt durch sein Bezeugen zu erkennen, daß er sie für bloße Herablassung hält, und seine Güte den andern allein das verwilliget, was er zu fodern kein Recht hätte. Er giebt seinen Schutz statt seiner Freundschaft, ein gnädiges Kopfneigen, statt einer gewöhnlichen Verbeugung, er deutet vielmehr seine Genehmhaltung an, daß der andre mit ihm gehen, sitzen, essen oder trinken könne, als seine Einladung, daß er es thun solle.

Die zähe Freygebigkeit eines auf sein Geld stolzen Mannes beschimpft die Dürftigkeit; Er sorgt dafür, daß der andre sein Unglück und den Unterschied zwischen ihrer beyder Zustände empfinden muß, und giebt zu verstehen, beydes wäre mit Recht verdient, des einen seine Armuth durch seine Thorheit, sein eigner Wohlstand aber durch seine Weisheit.

Der übermüthige Pedant theilt nicht seine Wissenschaft mit, sondern ruft sie aus. Er giebt sie der Welt nicht, sondern dringt sie auf. Er ist, wo möglich, begieriger, andern ihre Unwissenheit als seine eigne Gelehrsamkeit zu zeigen.

Ein solches Betragen pflegt nicht nur in besondern Umständen, sondern auch in allen andern den kleinen Stolz und die Eigenliebe zu empören, die jeder in seinem Herzen nährt; es schwächt die Dankbarkeit für eine erhaltene Gunst, weil es uns an den Beweggrund erinnert, der sie hervorbrachte, und an das Bezeugen, mit dem sie begleitet war. Diese Fehler weisen auf die ihnen entgegengesetzten Vollkommenheiten, und der eigene gesunde Verstand wird sie einem jeden anzeigen.

Wer sich nach einem einzigen Muster oder Original bildet, und wenn es auch noch so vollkommen ist, so bleibt er doch nichts mehr als eine blosse Kopey. Wer sich aber Züge aus verschiedenen Mustern wählt, der wird selbst Original, natürlich und ungezwungen.

Das müssen kleine Geister seyn, die nichts als kopiren wollen. Nichts ist angenehm, nichts ist natürlich als was original ist. Unsre Sitten sowohl als unsre Gesichter müssen, wenn sie noch so schön sind, in der Schönheit selbst eine Verschiedenheit haben.

Sich selbst bewußte Tugend ist der einzige wahre Grund aller Glückseligkeit. Denn Reichthum, Macht, Rang, oder was nur in der gemeinen Bedeutung des Wortes für eine Ursache der Glückseligkeit genommen wird, das wird niemals die Gewissensbisse stillen, vielweniger heilen.

Deine sittliche Beschaffenheit o Jüngling, muß nicht nur rein, sondern auch, wie Cäsars Frau, vom Argwohne frey bleiben. Der geringste Flecken deines Herzens ist verderblich. Nichts entehrt und erniedrigt mehr; denn es erweckt und vereinigt Verachtung und Abscheu.

Zeige dich bey allen Gelegenheiten als den Fürsprecher und Freund der Tugend!

Das Laster der Lügen, ist untrennbar mit größerer Schande und Nachtheil verknüpft, als irgend ein anderes. Die Wahrheit zu verbergen, und mit schelmischer Arglistigkeit sich hinter die Lügen verstecken, ist das Kennzeichen eines boshaften Menschen, und die Zuflucht kleiner Geister. Bey jeder Gelegenheit die Wahrheit frey zu sagen, ist eines jeden ehrlichen Mannes Pflicht.

Es giebt Leute, die sich eine Art von Lügen erlauben, die sie für unschuldig halten, und die es auch in einem gewissen Verstande sind; denn sie schaden niemand als ihnen selbst. Diese Art Lügen ist das unächte Kind der Eitelkeit und Thorheit. Solche Leute geben sich viel mit dem wunderbaren ab. Sie haben Dinge gesehen, die niemals ihr Daseyn hatten, aber die sie andre Glauben machen gesehen zu haben. Ist etwas merkwürdiges in einer Gesellschaft oder an einem Orte gethan oder gesagt worden, so sind sie alsbald gegenwärtig gewesen, und geben sich als Augenzeugen davon aus. Sie selbst haben Dinge gethan, die noch von keinem an-

dern wären versucht, oder wenigstens vollbracht worden. Sie sind stets die Helden, ihrer eignen Mährchen, und glauben dadurch Achtung, oder wenigstens gegenwärtige Aufmerksamkeit zu gewinnen. Alles jedoch, was sie wirklich davon tragen, ist Gelächter und Verachtung, nebst einem guten Theile von Mißtrauen. Denn man muß natürlicher Weise schliessen, wer irgend eine Lüge aus bloßer Eitelkeit ohne Noth vorbringt, der werde kein Bedenken tragen, eine noch grössere zu seinem Vortheile zu sagen.

Hätte ich wirklich etwas so ausserordentliches gesehen, daß es fast unglaublich wäre, so wollte ich es lieber bey mir behalten, als jemanden eine Minute Anlaß geben an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Es ist gewiß daß einem Frauenzimmer der Ruf der Keuschheit kaum so nothwendig seyn kann, als der Ruf der ehrlichen Wahrheitsliebe einem Manne. Dieser wird zu keinem Ansehen, zu keiner bürgerlichen Würde sich erheben, wenn er irgend Zweifel über seine Rechtschaffenheit veranlasset. Auch ist es schlech-

schlechterdings unmöglich ohne strenge Wahrheitsliebe tugendhaft zu seyn, und Lügen an einem Manne ist das Laster des Verstandes und Herzens zugleich.

Jüngling, erhalte deinen guten Namen unbefleckt, unbescholten, so wird er in keinen Verdacht gezogen werden! Ueble Nachrede und Verläumdung thun keinen Angriff, wo es nicht eine schwache Seite giebt. Sie vergrössern wohl, erschaffen aber nicht.

Es giebt einen grossen Unterschied zwischen der Reinigkeit des guten Namen, die ich so ernstlich empfehle, und dem stoischen Ernste, der Strenge der Gemüthsart, die ich keineswegs anpreise. In deinem Alter wollte ich, daß du eben so wenig, ein Cato, als ein Clodius seyn möchtest. Sey ein Mann von Vergnügen und Geschäften, und laß dich dafür ansehen! Geniesse diese glückliche Zeit deines Lebens! Thue dich unter deinen Freunden hervor! Das muß alles, und kann auch alles ohne den geringsten Flecken für die Reinigkeit deines sittlichen guten Namens geschehen. Denn die übel

unterrichteten jungen Leute, die durch ungesittete gottlose Frechheit hervorzuschimmern suchen, scheinen bloß durch Gestank hervor, wie Fäulniß im Dunkeln.

Ohne diese Reinigkeit kannst du keine Würde der Gemüthsart haben, ohne solche aber läßt sichs ohnmöglich in der Welt hoch bringen. Du must der Ehre würdig seyn, wenn du Ehrerbietung erhalten willst.

Ich habe Leute gekannt, die ihren guten Namen durch Vernachläßigung verlohren haben, ohne ihn wirklich zu beflecken. Die Folge davon war, daß sie unschuldiger Weise verächtlich wurden; ihr Verdienst war verdunkelt, ihre Ansprüche wurden nicht geachtet, und alle ihre Absichten vereitelt. Der gute Name muß eben sowohl schimmernd als rein erhalten werden. Sey in nichts mit dem Mittelmäßigen zufrieden! An Reinigkeit des Rufs, und Artigkeit der Sitten suche es allen zuvorzuthun, wünschest du anders, vielen gleich zu werden!

Hier füge ich ein Verzeichniß aller der nothwendigen schönen Vorzüge bey, ohne die

kein Lebendiger in der Welt gefallen, und aufkommen kann, derer Besitz bloß deine Sorgfalt und Aufmerksamkeit o Jüngling erfordert!

Jede Sprache, die du redest, zierlich zu reden, ohne welche Kunst dir niemand mit Vergnügen zuhören wird, daher du sogleich mit wenigerm Nutzen reden wirst.

Annehmliche, deutliche Aussprache; ohne die niemand dir geduldig zuhören wird. Diese kann sich jeder erwerben, der nicht mit einem Mangel an den Sprachwerkzeugen gebohren ist.

Feinheit der Sitten. Gesunder Verstand, Beobachtung, gute Gesellschaft und Nachahmung werden dir sie unfehlbar zuwege bringen, wenn du sie nur haben willst.

Wohllassendes Bezeigen, annehmliche Bewegungen, die Miene eines Mannes nach der Mode. Ein guter Tanzmeister, einige Sorgfalt auf deiner Seite, einige Nachahmung derer, die darinnen vortreflich sind, werden das bald bewirken.

Reinlichkeit an deiner Person. Ein verständiger Mann vermeidet sorgfältig alles

Beson-

Besondere in seiner Kleidung. Er ist sauber um seiner selbst willen; das übrige alles geschieht wegen andrer Leute. Er kleidet sich eben so gut, und auf die nämliche Art, als andre verständige Leute seines Orts und seines Standes; kleidet er sich besser, so ist er ein Geck; kleidet er sich schlechter, so ist er auf eine unverzeihliche Art nachlässig.

Die Miene muß lebhaft, ungezwungen, edel seyn. Gegen Mannsleute muß das Bezeigen ehrerbietig seyn, zugleich aber sich selbst Ehrerbietung zuwegebringen. Gegen Frauenzimmer ist ein leichtes, munteres, kurzweiliges, zugleich aber höfliches Geschwätze nöthig.

Halte dich an die eingeführten besten Bücher in jeder Sprache; an die berühmtesten Dichter, Geschichtschreiber, Redner und Weltweisen!

Geschwindigkeit ist die Seele der Geschäfte; nichts aber hilft mehr zur Geschwindigkeit als Ordnung. Für jedes Ding setze eine gewisse Ordnung fest, und halte unverän-

veränderlich darüber, so viel es nur unerwartete Zufälle gestatten.

Führe ein nützliches Buch zu kurzer Bemerkung dessen, was du liesest, blos um deinem Gedächtnisse zu helfen, nicht zu pedantischer Anführung von Stellen. Niemals ließ die Geschichte ohne Landkarten und chronologische Tabellen dabey liegen zu haben, darinnen du beständig wachsen must; sonst ist die Geschichte nichts, als ein verworrner Klumpe von Begebenheiten.

Das frühe Aufstehen jeden Morgen um die nämliche Stunde, so späte du auch die Nacht vorher magst gesessen haben, preise ich dir an.

Geschäfte schärfen die Lust zum Vergnügen, und geben Geschmack daran, so wie die Bewegung die Lust zum Essen vermehrt. Geschäfte machen die Lebensgeister für das Vergnügen rege. Ein Schauspiel, ein Tanz, eine Spielgesellschaft wird denjenigen weit stärker rühren der den vorhergehenden Theil des Tages angewandt, als jenen der ihn verlohren hat.

Bey

Bey den Vergnügungen wie in den Geschäften muß man eine gewisse Würde behaupten. Wähle dir zu einem Denkspruche: Vergnügen ohne Reue, und handle darnach in allen Vorfällen des Lebens. Kein Vergnügen ist dauerhafter als das Andenken an unschuldige Freuden und gute Thaten.

Bey Tische kann ein Mensch mit Anstand einen besondern Geschmack haben. Aber eine Gefrässigkeit ohne Unterschied erniedriget ihn bis zum Schlemmer. Ein Mensch kann mit Anstand spielen, giebt er aber einen Spieler vom Handwerke ab, so ist er entehrt. Lebhaftigkeit und Witz machen, daß ein Mensch in der Gesellschaft hervorschimmert. Hingegen verbrauchter Spaß und lautes Gelächter machen ihn zum Schalksnarren. Jede Tugend, sagt man, ist mit einem Laster verwandt. Ich weiß auch sicher: jedes Vergnügen ist mit einer Schande verwandt. Merke dir daher sorgfältig die Linie, die beydes trennt, und bleib lieber einen Schritt unterhalb zurück, als daß du einen Zoll breit darüber hinausgehen solltest.

Kaufe gute Bücher und ließ sie! Ueber alles was man ließt, muß man vernünftig nachdenken. Nur darum ist es nützlich andrer Gedanken zu wissen, weil sie uns selbst denken lehren, und urtheilen helfen. Die Gedanken und Behauptungen andrer bloß wiederholen, ohne sie zu prüfen ob sie wahr oder falsch sind, das ist die Kunst eines Papageys, oder höchstens eines Komödianten.

Die Kenntniß aus Büchern, und die noch wichtigere Kenntniß der Welt, bieten einander die Hand; und niemand wird eine ohne die andere vollkommen besitzen. Die Beobachtung der Menschen nebst der aus Büchern entlehnten, werden uns behülflich seyn, den rechten Gesichtspunkt fest zu setzen.

Schön zu schreiben und zu reden, kann man durch sorgfältiges Lesen der besten Schriftsteller und durch Nachahmung der besten Muster unter den alten und neuern erlernen.

Der Mensch haßt die welche ihn seine Niedrigkeit empfinden lassen. Verbirg sorgfältig alle deine Gelehrsamkeit! Spare sie

auf

auf eine Gesellschaft der Gelehrten. Auch von diesen laß sie dir lieber abnöthigen, als daß du zu fertig seyn solltest, sie zu zeigen! Man glaubt alsdann, vermöge dieses anscheinenden Widerstrebens, du besäßest mehr Wissenschaft, als du wirklich besitzest, und noch oben drein, behauptest du das Verdienst der Bescheidenheit.

Trage große Sorge, niemals in der einen Gesellschaft zu erzählen, was du in der andern siehest oder hörst, vielweniger die gegenwärtige Gesellschaft auf Kosten der vorhergehenden zu belustigen! Sondern laß Bescheidenheit und Verschwiegenheit als Eigenheiten deines Karakters bekannt werden! Sie werden dir viel weiter und auf sicherere Art helfen, als stärker schimmernde Eigenschaften.

Ein Kaufmann der in seinem Gewerbe glücklich seyn will, muß damit anfangen sich in dem Ruf der Redlichkeit und guten Sitten fest zu setzen. Ohne die erste wird gar niemand in seinen Laden kommen; ohne die letztern geht Niemand zweymal dahin. Die-

se Regel schließt die ehrlichen Künste der Handelschaft nicht aus. Innerhalb gewisser Schranken, kann er seine Waaren um den besten Preiß verkaufen, der nur zu erhalten ist. Er kann sich seiner Kundleute Launen, Grillen und phantastischen Geschmack zu Nuße machen. Allein was er für gut ausgiebt, muß wirklich gut, was er im Ernste behauptet, das muß wahr seyn, oder sein erster betrügerischer Gewinn wird sich bald mit dem Untergang seiner Handlung endigen.

Jungen Leuten verzeiht man leicht die gewöhnlichen Unordnungen der Sinne, nicht aber die geringsten Laster des Herzens. Das Herz wird niemals durch Alter besser, ich fürchte eher schlechter; allezeit aber härter.

Ein junger Lügner wird auch ein alter seyn; und ein junger Betrüger wird, je älter er wird, nur ein ärgerer werden. Sollte aber ein junges böses Herz, mit einem guten Kopfe begleitet, (welches aber selten der Fall ist) sich wegen des Bewußtseyns seiner Thorheiten und Vergehungen bey fortgehendem Alter wirklich bessern, so würde man

eine

eine solche Bekehrung blos für eine der Klugheit gemässe, politische, niemals für eine aufrichtige halten.

La Bruyere sagt sehr richtig, man gilt in der Welt nur so viel, als man gelten will. Es ist ein richtiger Grundsatz nach dem man in der Welt verfahren kann. Nur sorge dafür, daß du dich vor dem Scheine, und den äußerlichen Merkmalen der Eitelkeit hütest!

Wer mit wahrer Schüchternheit und Mistrauen in der Welt auftritt, für den läßt sichs keineswegs günstig an. Man wird ihn muthloß machen, bey Seite stoßen, oder gar über ihn hinweg laufen. Will ein Mensch, besonders ein junger, Glück haben, so muß er innerliche Festigkeit, Standhaftigkeit und Unerschrockenheit besitzen, äußerlich aber Bescheidenheit und anscheinendes Mißtrauen. Er muß bescheiden, aber herzhaft, seine eignen Rechte und Freyheiten behaupten. Er muß annehmlich in der Art und Weise, aber mit Nachdruck in der Sache zu Werke gehen. Er muß anscheinende Freymüthigkeit und Offenherzigkeit, aber in-

nerliche Behutsamkeit und Zurückhaltung haben.

Willst du überreden, so must du erst gefallen. Willst du aber gefallen, so must du deine Aussprache harmonisch stimmen, jede Sylbe vernehmlich ausdrücken, den Nachdruck und die Schlüsse der Perioden stark und gehörig bezeichnen. Alles zusammen muß gefällig und einnehmend seyn. Redest du nicht auf diese Art, so thätest du besser du redetest gar nicht. Alle Gelehrsamkeit, die du besitzest oder erlangen kannst, ist ohne Wohlredenheit keinen Kreuzer werth. Sie kann dir wohl auf deiner Stube zum Troste oder Zeitvertreibe dienen, aber dir in der Welt nichts nützen.

Ich beschwöre dich daher, dieses so lange zu deinem einzigen Augenmerke zu machen, bis du schlechterdings überwunden hast; denn das stehet in deiner Gewalt. Denke auf nichts anders! ließ und rede in keiner andern Absicht! Ließ laut wenn du gleich allein bist; ließ deutlich und vernehmlich, als ob du es öffentlich, bey der wichtigsten Gelegenheit thätest. —— Sage Stellen aus

Reden

Reden und Auftritte aus Trauerspielen — her, als ob eine zahlreiche Schaar Zuhörer da wären.

Giebt es einen besondern Mitlauter, der dir schwer in der Aussprache wird, wie ich denn denke, daß es mit dem R. vielen so geht, so sprich ihn Millionenmal und wieder Millionenmal aus, bis du ihn recht herausbringst! Rede nicht eher geschwind, bis du erst hast lernen recht reden!

Ein Mann von Verstande läßt sich nicht durch Schwierigkeiten niederschlagen, vielmehr verdoppelt er Arbeit und Fleiß; Ist das eine Mittel fehlgeschlagen, so versucht er ein anderes. Noch immer waren Glück und Ruhm, Folgen der Beständigkeit!

Die Absicht der Beredsamkeit ist, wie schon gesagt, die Leute zu überzeugen. Den Leuten gefallen, ist schon ein grosser Schritt zu ihrer Ueberzeugung. Daher ist es vortheilhaft für einen Mann, der öffentlich redet, oder schreibt, seinen Zuhörern oder Lesern so zu gefallen, daß er ihre Aufmerksamkeit gewinnt. Er muß nicht allein die Spra-

che in ihrer Reinigkeit reden, d. i. die besten und nachdrücklichsten Worte wählen, und in die schicklichste Ordnung setzen; sondern er muß auch seinem Vortrag Anmuth und Zierde geben; und ihn durch Bilder, und Gleichnisse, überhaupt aber durch geschmackvolle Auswahl und lebhafte witzige Einfälle beseelen.

Bloße Annehmlichkeit kann aber nicht überzeugen, also noch wichtiger ist Darstellungen der Gründe; Nettigkeit im Ausdruck, Präcision in der Ausführung, eine gesunde Logik. Dieses Talent wirkt auf alle Menschen unwiderstehlich. Man halte sich nicht bey den Nebensachen auf, man stelle aber die Hauptsache in das vollkommenste Licht. Der redliche Mann wird auch darum der bessere Redner seyn, weil seine Person schon ein starkes Vorurtheil ist.

XI.

XI.

Vergleichung zwischen einer anmuthigen Gegend und einem liebenswürdigen Menschen.

Die Uebereinstimmung der Bilder in der Körper und Geisterwelt ist überall merkbar. Die zwischen dem Anmuthigen in der leblosen Natur und dem Liebenswürdigen im Menschen, fiel mir einst an einem der schönsten Sommerabende in einer herrlichen Gegend meines Vaterlandes, so sehr auf, daß ich nicht umhin kann, hier Betrachtungen mitzutheilen, welche ganz aus Empfindungen in mir entstanden, und daher nicht ohne alle Wahrheit seyn können.

Was ist der Liebe ähnlicher, dachte ich, als die Empfindung, welche mir dieses von der Abendsonne erleuchtete herrliche Thal einflößt! Wie muß nun also wohl der Mensch seyn, der diese Empfindung selbst, in seinen

Nebengeschöpfen hervorbringen soll? Ohne Zweifel, so wie die Natur, wie Himmel und Erde, mir in diesem Augenblicke erscheint.

Erstlich, heiter: also in sich vergnügt, mit seinem Zustande zufrieden. Der Ausdruck der Freude, ist an und für sich schon angenehm. Lustige Menschen werden in gewissen Gesellschaften für angenehm gehalten: aber vergnügte Menschen in allen. Dann sanft, wie diese Luft, wie dieses Licht. Alles heftige erschöpft, betäubt, blendet: aber das stille Angenehme vergnügt. Warum bekommen alle Gegenstände in der Abendsonne ein so interessantes Ansehen, wenn sie auch in dem Glanze der Mittagssonne etwas gemeines zu seyn scheinen? weil dann der Grad des Lichts grade unserer Kraft zu sehen angemessen ist. So müssen auch alle Kräfte im Menschen, welche ihm Vorzüge geben, Verstand, Muth, Frölichkeit, in ihren Aeusserungen sich etwas herabstimmen und mildern, wenn sie auf den grösten Theil der Menschen angenehme Eindrücke machen sollen. Ferner freundlich und wohlwollend.

Die

Die Züge, welche Liebe ausdrücken, müssen in seinem Gesichte, in seinem Betragen seyn: sein offenes Herz, das gerne dem andern Vergnügen machen will, muß sich in allem zeigen, was er sagt und thut, und in der Art wie er es sagt und thut. Aber auch reich: reich wie diese Gegend an Produkten, so reich an Vorstellungen, an Gedanken, an mitzutheilenden Kenntnissen. Nutzen und Fruchtbarkeit ist eine Folge davon. Das schönste Land nährt seine Einwohner am besten; der wirklich angenehme Mensch ist der, welcher seine Gesellschafter belehrt, und bilden hilft. Wenn er weiß, den Geist der andern in seine vollkommene Freyheit zu setzen, ihnen das Nachdenken, was zum Umgange gehöret, behaglich zu machen; wenn er ihnen ihre Kenntnisse ablockt, ihre dunkeln Ideen entwickeln hilft; sie in Thätigkeit bringt, um alle ihre Kräfte und Vorzüge an den Tag zu legen; wenn er dabey sie von Aengstlichkeit, von Sorge, von jeder Leidenschaft zu befreyen versteht, so wie die Natur in diesem Augenblicke mich davon befreyet hat, dann besitzt er die Kunst, des guten Ge-

Gesellschafters im hohen Grade. —— Zu dem allen muß noch die Beständigkeit, die Gleichheit hinzukommen. Sie ist es, welche den schönen Dingen, den Werth des wirklich Liebenswürdigen giebt. Ein Tag, wo kalte Schauer mit heissen Sonnenblicken abwechseln, oder eine drückende Mittagshitze auf rauhe Morgenwinde folgt, ist beschwerlich: aber der entzückt, an welchem die Frühlings- oder Herbstsonne eine gleich sanfte Wärme, einen gleich milden Glanz von ihrem Aufgange bis zu ihrem Niedergange um uns her verbreitet. Ein Mensch, dessen Launen oft abwechseln, ist, so angenehm seine gute Laune seyn mag, selten geliebt. Welche vortrefliche Sache ist die Sicherheit, den Mann heute wieder zu finden, wie man ihn gestern verlassen hatte! Auch Fehler erträgt man, wenn man darauf rechnen kann, immer nur dieselben ertragen zu müssen. — Aber doch muß auch eine sanfte Bewegung, wie in der Natur, so im Menschen seyn, wenn sie am lieblichsten seyn sollen. Die Stille der Nacht ist ehrwürdig, nicht angenehm; ein sanftes Wehen der Luft belebt eine ganze

Gegend.

Gegend. Auf eben die Weise muß der angenehme Mann, munter und doch gesetzt, — nicht einförmig und steif seyn, aber doch nicht von einem Aeussersten zum andern ausschweifen. Seine Empfindungen müssen aufwallen, ohne in Leidenschaften überzugehen. Seine Frölichkeit muß Ausbrüche haben, aber nie rauschende Lustigkeit werden. Sein Witz muß auflodern, aber nicht immer leuchten wollen. Seine Imagination muß zuweilen von anmuthigen Bildern aufgeweckt werden, nicht immer gespannt und in Arbeit seyn. Dieser sanfte Fortschritt eines männlichen, starken Geistes, macht, daß alle, die um ihn sind, in Schwung kommen, und anfangen, sich ihrer Gedanken lebhafter bewußt zu werden: und eben dies giebt dem Gesellschafter, wie dem Schriftsteller, seinen vorzüglichen Werth.

* * *

Was unter den Eigenschaften welche beliebt machen, am allgemeinsten, am unfehlbarsten gefällt: ist ein Verstand der klare Begriffe hat, mit einer gesunden Beurthei-

lungskraft, und mit einem guten Herzen. Der Verstand, ohne Prätension, einfältig lauter und einleuchtend, findet überall seine Verehrer, und kommt noch Wohlwollen des Herzens, eine sanfte Regung von Anhänglichkeit an jede schöne Tugend dazu, o dann werden auch Steine erweicht, und die härtesten Herzen fangen Feuer.

Das Resultat aller Regeln ist endlich dieses: Thue was gut ist, die Liebe und Achtung der Menschen wird darauf folgen, wenn sie kann; wenn nicht, so wirst du ihrer zu entbehren wissen.

XII.

Bild der feinen Lebensart.

Sie muß leicht und nicht schwerfällig seyn, mehr eine Folge der Freundschaft, Zuneigung und Ehrerbietung, als irgend studirter Regeln. Sie ist ein solches Betragen, daß alles, was wir thun, wohlanstän-

anständig, würdig und einnehmend macht; wird leichter gefühlt als verstanden; ist leichter an andern zu bemerken, als nachzuahmen.

Sie ist eine Gleichheit der Seele, unbestürmt von Sorgen, unbewegt von der Fluth taumelnder Freuden, ungetrübt von den Stürmen des Neides und der Bosheit, unzerrüttet von dem Schiffbruche der Trübsal.

Sie ist eine Gemüthsart, die sich alles unterwirft, die wildeste Brust zähmet, die unbiegsamste bändiget und die härteste gewinnt.

Eine Verfassung der Seele, die, wie die Liebe lange duldet, freundlich ist, niemand beneidet, sich nicht selbst rühmet, nicht aufgeblasen ist, alles trägt, alles glaubt, alles hofft und alles sich gefallen läßt.

Sie macht jede Bewegung anmuthig, jeden Blick zärtlich, jeden Ausdruck zierlich, und jede Handlung edelmüthig; sie versüsset jeden Unterricht, benimmt jedem Verweise seine Schärfe, giebt jeder Empfindung Anmuth

Anmuth und jeder Tugend Glanz, machet bessere Menschen, bessere Christen und bessere Philosophen.

Dieß sind die Grundsätze, nach denen sie handelt.

Sie spricht von Niemand übel, tritt niemand zu Boden, wann er lieget; antwortet nie unhöflich, beträgt sich niemals stolz, zanket niemals.

Sie giebt Ehre, wem Ehre gebühret, und Schoß, wem Schoß gebühret.

Beträgt sich gegen Könige mit einer heiligen Ehrfurcht, gegen Hohe mit Ehrerbietung, gegen verdienstvolle Personen mit Hochachtung, gegen Vorgesetzte mit Gehorsam, gegen Freunde mit Liebe, gegen Feinde mit Nachsicht, gegen Gleiche mit einer anständigen Freymüthigkeit, gegen Geringere mit Güte, Herablassung und Freundlichkeit.

Sie spricht ohne Zwang, ohne Affektation, und schreibt mit Freyheit, Leichtigkeit und Richtigkeit.

Sie erregt nie auf der Wange der Bescheidenheit eine Schamröthe, oder beschämt die demüthige Armuth.

Sie

Sie beleidigt keinen Menschen, der anderer Meynung ist, als sie, es sey worinnen es wolle. Sie streitet nicht durch Ansehen, zanket nie mit Worten und schwöret nie, so gelinde es auch seyn mag.

Ueberhaupt ist seine feine Lebensart die Zierde und das Band des geselligen Lebens; sie vereiniget und macht werther. Sie erlaubt eine vernünftige Freyheit, aber zu gleicher Zeit schränkt sie die unanständige Frechheit ein, welche so abschreckend und empörend ist. Grosse Talente machen den Menschen berühmt, grosse Verdienste erwerben ihm Verehrung, grosse Gelehrsamkeit Hochachtung, aber nur feine Lebensart kann ihn beliebt machen.

XIII.
Von der Gesundheit.

Wache für deinen Leib! Ehre ihn, damit er dich wieder ehre; laß nicht den Rausch heftiger Begierden deine Gesundheit zu Grunde richten, und dein und andrer Leben verbittern!

Marktschreyer und Quacksalber Universalarzneyen, welche auch zuweilen berühmte Stadtärzte geben, verderben mehr an der Gesundheit als zehn vernünftige Aerzte wieder gut machen können.

Das Nachtwachen zerstört mit dem Leibe auch die Seele. Ein jeder Mensch kann es bald an sich bemerken, wie wenig er zu Leibes und Seelenarbeiten aufgelegt ist, wenn er mehrere Nächte durchwacht hat. Schwere in den Gliedern, blasse Farbe, ein mürrisches unzufriedenes Wesen, Hypochondrie und Schwindsucht sind die gewissen Folgen einer solchen hämisch mißbrauchten Gesundheit.

Bey ausgebrochenen Krankheiten ist eine strenge Mässigkeit im Essen und Trinken oft das beste Geneßmittel. Der Kranke schlucke nicht seinen Speichel, er wasche vor der Mahlzeit seinen Mund mit Essig und Wasser aus.

Mässigkeit ist überhaupt das beste Präservativ. Wer sich satt isset, daß er aufhört, sobald ihm der Magen die ersten Zeichen der Sättigung giebt, sorgt für seine Gesundheit als ein Wohlthäter. Frühe Gewohnheit sich selbst zu beherrschen, ist für jeden Menschen der gröste Schatz.

Eingesperrte, mit dem Hauch der Menschen verunreinigte Luft in dumpfen niedern Zimmern, Kohlendampf in den Schlafzimmern, gar zu nahe Nachbarschaft von Viehställen und heimlichen Gemächern, feuchte schimmlichte Wände, sind der Gesundheit besonders nachtheilig.

Die ungestörte Ausdünstung unsers Körpers ist ein unentbehrliches Mittel für die Erhaltung unsrer Gesundheit. Naßkalte Nächte, feuchtgewordene Kleidung, Zugluft, sumpfigte dicke Waldungen, Fehler in der Speißordnung,

ordnung, freche Wollust, stören oder mindern diese so nöthige Ausleerung.

Mäßigkeit im Essen und Trinken, vernünftige Auswahl der Speisen und des Tranks, Vermeidung gar zu hitziger Getränke, sind einem jeden Menschen, besonders aber jenen welche die Ungemächlichkeiten und Gefahren auf Reisen auszuhalten haben, gedeihlich.

Gut gegohrnes und hartgebackenes Brod ist allen Menschen sehr zuträglich; Mißbrauch von scharfen Gewürzen aber höchst nachtheilig.

Helles reines Quell und Brunnwasser; wohlgegohrnes Bier; Wasser mit Wein oder Citronensaft oder mit Weinessig und Zucker, sind nützliche Getränke.

Heftige Leibesbewegungen im Reiten, Fahren oder Gehen besonders gleich nach gesättigtem Magen, sind immer schädlich.

Unmäßige Erhitzungen durch Gehen oder Reiten, noch mehr aber jählinge Abkühlung bey erhitztem Blut, sind Gift für die Gesundheit.

Schlaf

Der Schlaf ist den Lebenskräften eben so nöthig als mäßige Leibesbewegung zur Verdauung unentbehrlich ist.

Alle heftige Leidenschaften wirken auf die feinsten Theile des Körpers. Haß, Neid, Zorn, Traurigkeit, schwächen die Nerven und verstimmen die Seele zu Mißmuth, Bangigkeit, Schrecken, Furcht. Wer sein eigener Freund ist, fliehet alle heftige Leidenschaften, denn sie sind nichts anders als Raserey, die die Vernunft in diesem Ausbruche gänzlich mißbilliget.

Die Tugend lohnt mit Gesundheit, Ehre, frohem Sinn, mit reizenden Hofnungen und mit ewigem Glück. Ihre Güter rechtfertigen sich an unsern Seelen, und bey ihr ist ein beständiges Wohlseyn!

Hingegen sind die Wirkungen der lasterhaften Triebe und Gesinnungen: Unruhe, Furcht, Schande, Krankheit, Verachtung, Unzufriedenheit mit sich selbst und andern, ein früher Tod, und ein schmähliches Andenken bey allen die uns kannten, und vielleicht mit die Opfer unserer niederträchtigen sklavischen Begierde waren.

Jüngling, du wirst vor sehr vielen Versuchungen geschützt seyn, wenn du dir recht lebhaft vorstellst, wie dir schon nach zwey, drey Stunden nach der geschehenen That zu Muthe seyn wird.

XIV.

Vorsichtsregeln auf Reisen.

Richtet euch nicht nach den Postknechten, wenn sie euch ein Wirthshaus empfehlen, sondern verschaft euch selbst die nöthige Kenntniß der besten Gasthöfe auf dem Wege, der euch trifft. Denn ihr werdet sonst tausendmal eure Unerfahrenheit mit doppelter Zeche bezahlen. —

Habt ihr eure eigne Pferde, so sehet selbst nach ihnen wenn sie das Futter kriegen; sorget selbst für Stirnriemen und Halftern, die ihr nicht an allen Orten in den Ställen antreffet. Man muß acht haben, daß der Stallknecht sie nicht so fest zusammenschnallt, denn

denn es verhindert die Pferde einen vollen Bissen zu nehmen, und sie thun das gewöhnlich um das Heu zu ersparen.

Wenn ihr an einem öffentlichen Tische speiset, so könnt ihr nicht übersetzt werden, denn der Preiß ist bestimmt. Wenn ihr aber auf eurem Zimmer zu essen verlangt, so müßt ihr erst die Mahlzeit behandeln, denn sonst zahlt ihr das vierfache.

Sorget dafür daß eure Betttücher reinlich und wohl gelüftet seyn, denn man bekommt sie oft feucht ja völlig naß. In Frankreich besonders ist diese Vorsicht nöthig.

In den Weinländern setzt der Wirth über Tisch verschiedene Sorten Weine auf; behandelt erst die Sorte die ihr wollt, ehe ihr ihn trinket.

Wenn ihr Wäsche zu waschen gebt, so zehlet sie vor, denn sonst werdet ihr um den Halbentheil zu kurz kommen.

Wenn ihr einige Zeit an einem Orte zu bleiben gedenket, so richtet euch auf das sparsamste ein, und accordiret mit eurem Wirthe. Alle zudringliche Bekanntschaften weiset ab, es giebt oft Betrüger, die unter

dem Deckmantel der Freundschaft euch über die Klinge springen lassen, und die ihr ordentliches Geschäfte in den Wirthshäusern daraus machen. Seyd also vorsichtig, wem ihr euch anvertraut!

Wenn an einem Orte Bibliotheken, ein Curiositäten- Münz- oder Gemälde Kabinet zu besehen ist, so macht euch kein Bedenken, um die Erlaubniß zu bitten, es zu besehen. Vielen würdigen Männern ist ein solches Gesuch angenehm und schmeichelhaft, auch erhält man selten abschlägige Antwort. Man erwirbt sich überdem die persönliche höchst schätzbare Bekanntschaft des Gelehrten, denn die Besitzer solcher Sammlungen sind gemeiniglich Männer die Weltkenntniß und Verstand besitzen, und mehrentheils macht der Sammler selbst den angenehmsten Theil seines Kabinets aus.

Nehmet als einen Grundsatz an, daß wenn ihr in einer grossen Stadt zum Abendessen eingeladen werdet, und man schlägt euch nach Tisch ein Spielchen vor — daß ihr gerupft werden sollet. Erinnert euch hierbey fleißig der Lehre des Grafen Chesterfield,

field, die er seinem Sohne gab: „Wenn ihr mit Männern spielt, so wisset mit wem, und ist es mit Frauenzimmern, um was ihr spielt. Und glaubt euch nicht sicher, auch wenn ihr unter Landsleuten und Freunden sitzet.“

Was das Ungeziefer an einer saftigen Pflanze ist, das sind in grossen Städten die Spieler. Diese Beutelschneider wissen unter der Larve von Freundschaft euch den Beutel zu leeren, die Nachtruhe zu stehlen, manchmal mit feilen Liebesgöttinnen ihre Fallstricke auf Kosten der Gesundheit und des Vermögens zu legen; und stürzen den unerfahrnen Fremdling in Abgründe der Verzweiflung. Das trau, schau, wem? — sollte jeden Schritt des Reisenden abmessen.

Die Kleidung ist für jedermann in allen polizirten Staaten etwas Wesentliches: Man empfängt gemeiniglich den Mann nach seinem Rocke. Sauber und nett kann man sich kleiden, ohne daß es ins spielende, gesuchte und kostbare fällt. Diese edle Simplicität hat jezt fast überall den Vorzug. Es ist etwas Thörichtes um die Kleidung, spricht Lord

Chesterfield; und doch ist es etwas Thörichtes nicht gut gekleidet zu seyn.

In einem Frack und die Haare en queue, darf man zur Aufwartung bey Personen vom Stande nicht erscheinen. Macht man aber eine Geschäftsreise, so würde ein kostbarer Anzug mehr lächerlich als empfehlungswürdig seyn.

Kein Mensch sollte auf Reisen gehen, der nicht gesunde Begriffe von der Welt und Natur hat, und von den Verhältnissen und Rechten in dem bürgerlichen Leben unterrichtet ist. Seine Erscheinung unter fremden Leuten wird ihm wenig Vortheile bringen, wenn er nicht auch an seinem Theile andern etwas mittheilen kann. Aufmerksamkeit, Nachdenken, karakterisiren einen verständigen, lehrbegierigen Jüngling. Er weiß mit Klugheit und einer gewissen Furchtsamkeit zu fragen. Diese Bescheidenheit stehet ihm sehr wohl an, und wird ihn überall empfehlungswürdig machen; wie im Gegentheile zudringliche und unverschämte Menschen aller Welt zur Last sind.

Also mein Sohn, frage mit Bescheidenheit! Die Kunst zu fragen ist das geschickteste Mittel, sich über vieles zu belehren, und immer weiser und besser zu werden. Du siehest alles mit gedoppeltem Vortheile, wenn du über eine Sache schon etwas zu sagen weist, und dich nur darüber noch genauer zu unterrichten wünschest.

Wer reiset, muß allemal einen bestimmten Zweck haben, und darnach seinen Plan machen, von dem er nicht abweicht; voraus ist es der Beruf, der die Aufmerksamkeit eines jeden Menschen anziehet; mit demselben aber können noch so viele andere schöne Absichten verbunden werden, Menschen, Sitten und die Vortheile aller Stände kennen zu lernen. Diese mannigfaltige Weltkenntniß karakterisirt den brauchbaren Mann.

Bey der Einführung in die Welt kömmt es sehr viel darauf an wer uns empfiehlt? vorzüglich wenn wir nicht schon durch unsere Geburt empfohlen werden. Man muß sich also solchen Richtern bekannt machen, die selbst einen guten Namen haben, und unsere guten Eigenschaften zu schätzen wissen. Es

 sind

sind immer nur wenige Personen, welche Annehmlichkeiten, Gaben und Tugenden im Dunkeln aufsuchen, wo weder der Stand noch der Ruhm denselben vorleuchtet.

Noch ist es nöthig einige Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit auf Reisen mitzutheilen. Mancher Jüngling ward ein Opfer des Leichtsinns und der Unerfahrenheit, wofür ich jetzt warnen will.

Niemals sollten Reisende halbe Tage lang im Wagen sitzen bleiben, ohne bisweilen durch Gehen das in den Füssen stockende Blut in Bewegung zu setzen. In sehr bevölkerten Postwägen, so wie in den Wohn und Schlafgemächern ist die Durchlüftung ausserordentlich nöthig.

Reisende in nassen und feuchten Gegenden, oder die zur See gehen — sollten ein feines flanellenes Hemde und Beinkleider auf dem blossen Leibe tragen; dies ist eines der besten Mittel die so nöthige Ausdünstung zu unterhalten.

Macht man eine Reise zu Fuß, so erhitze man das Blut nicht zu sehr durch gar zu lang fortdaurendes Gehen; man trinke

nicht

nicht in den erhitzten Magen; guter Weinessig unter das Trinkwasser ist gar heilsam; man wechßle das Weiszeug öfters, besonders wenn es durch Schweiß oder Regen feucht geworden ist. Bey heftigen Staubwolken bewahre man Nase und Mund mit einem mit Wasser bespritzten Sacktuch. Man wasche Abends die brennenden Füsse mit kaltem Wasser, mit Essig und ein wenig Brandwein.

Die für die Gesundheit so unentbehrliche Ausdünstung des Körpers suche der Reisende mit aller Sorgfalt zu unterhalten; er meide daher wenn es möglich ist, naßkalte Früh- oder Spatjahrs Luft, naßgewordene Kleidung, strenge Zugluft ꝛc. Er reibe Abends beym Schlafengehen, wenn er sich erkältet hat, seinen ganzen Leib mit trockenem Flanell, lege ein wohl durchräuchertes Hemd an, trinke einige Schaalen Safran- oder auch nur gemeinen Thee, lege sich in ein mit trockenem Weiszeug versehenes Bette, und suche die unterdrückte Ausdünstung durch dieses Verhalten wieder herzustellen. Nichts ist auch der Ausdünstung hinderlicher, als Ue-

berladung des Magens, und heftige Leidenschaften.

In Ländern wo keine Weinberge sind, sey der Reisende vorsichtig, um nicht von verfälschten Weinen vergiftet zu werden. Keine Verfälschung ist schädlicher, als jene, wo man die Säure eines unzeitigen Weins mit Silberglätte versüßt. Der verfälschte Wein schmeckt im Munde süßlich, aber etwas zusammenziehend.

Es hüte sich der Wanderer in den Wirthshäusern so ohne alle Vorsicht ausgekleidet auf Federbetten zu schlafen, wenn die Kissenüberzüge von Cattunzeuge, und weder diese noch das Weißzeug frisch gewechselt worden. Schädliche Dünste vorhergehender Gäste gehen gar leicht in unsern Körper über, und können der Gesundheit höchst nachtheilig seyn. Man bedecke sich lieber mit seinem eigenen Reisemantel, als mit einem schweren Federbette, unter welchem vielleicht mancher ungesunde Schwelger und Wollüstling schon geschwitzt hatte.

Hat der Reisende das Unglück in einer Stadt krank zu werden, wo er die Hilfe

eines

eines geschickten Arztes nicht haben kann, so meide er sorgfältig alle hitzige Speisen und Getränke; er reinige den Leib öfters mit kühlenden Laxiertränken; z. B. etwas Salpeter und Manna; er trinke helles Wasser mit Zitronensaft und mit Zucker versüßt, wenn die Brust nicht leidet; sonst aber ist Queckenwurzeltrank rathsam. Hat man äusserliche Quetschungen erhalten, so bedient man sich des *Eau d'Arquebusade*.

Jede unmässige Erhitzung legt den Grund zu Krankheiten. Wer so unvorsichtig ist, sich jähling mit einem kalten Trunk abzukühlen, oder seinen dampfenden Körper der kühlen und durchziehenden Luft auszusetzen, öfnet den gefährlichsten Krankheiten Thür und Thor. Wer von einem Gewitterregen durchnässet ist, suche sobald er kann, seinen Leib mit trocknem Flanell zu reiben, und frisches trocknes Weiszeug anzulegen.

XV.

Neujahrsgeschenk an einen jungen Herrn.

Wenn ich etwas bessers, das Ihnen noch nicht bekannt ist, in meinem Vermögen hätte, so würde ich es Ihnen an diesem Tage heiligen: Nehmen sie dieses beyliegende Blatt an, das aus dem Chou = king einem kanonischen Buche der Chineser abgeschrieben ist. Ich bin überzeugt, es wird ihnen Lust machen die Denkmäler der ältesten chinesischen Weisheit näher kennen zu lernen.

„Kein Herr, kann mit Ehren regieren, wenn er sich nicht edelmüthig und ohne Unterlaß den Pflichten seines Standes widmet. — Um seiner Pflicht ein Genüge zu leisten, soll er selbst jede Mühe und jede Arbeit mit Freuden übernehmen. — — Das Unglück begleitet das Laster und das Glück die Tugend, wie der Wiederhall die Stimme, und der Schatten den davon Eilenden. — —

Die

„Die Tugend muntert zur Erfüllung der Pflichten auf; die Erfüllung der Pflichten erweitert die Hilfsquellen der Arbeit und der Emsigkeit. Arbeit und Fleiß vervielfältigen die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, und vereinigen alle Herzen. Das Herz des Menschen ist schwach. Ein Nichts kann die Unschuld dahin reissen. Sey reines Herzens, sey immer eines Sinnes und du wirst auf der glücklichen Mittelstrasse wandeln. Folge nur Rathschlägen, die lang überdacht und überlegt worden sind. — Wenn ein Herr nicht die Liebe seines Untergebenen besitzt, so muß er sie fürchten. — Sey wachsam auf dein Ansehen, aber die Gerechtigkeit soll die Stütze davon seyn. — Gelindigkeit ohne Schwachheit, Güte ohne Weichheit, Rechtschaffenheit ohne Hartnäckigkeit, Freundlichkeit ohne Niederträchtigkeit, Eifer ohne Unklugheit, Standhaftigkeit ohne Rauhigkeit, Sparsamkeit ohne Geiz, Kühnheit ohne Ungerechtigkeit, machen den Menschen zu dem wahren Tugendhaften; und gewähren ihm Glück, welche Bahn er auch betreten mag.“ —

Tien,

„Tien, (Gott,) ist in allem und kennet alles. Wie hoch, wie erhaben, wie über alles erhaben, ist nicht Tien — Er ist höchst geistig, und höchst weise. Er hat keine Ohren; und es ist Nichts, das er nicht vollkommen höre. Er hat keine Augen, und es ist Nichts, das er nicht deutlich sehe. — Nichts in dem Betragen ganzer Völker kann dem Blick des Tien entgehen; in den abgelegensten Oertern, in den dunkelsten Hölen ist ihm nichts verborgen. Er durchsiehet Alles; er erforschet alles, und nichts entgehet seinem Blicke.“

Innhalt.

I. Rath eines Vaters an seinen Sohn (von Spalding.) . S. 7

II. Von der Vorbereitung zum Leben durch Wissenschaften. . 21

III. Ueber Gesellschaft und Vergnügen (v. Resewitz.) . 26

IV. Von der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. (Nach Engels Philosoph.) 47

V. Ueber die Würde der Sitten. . 57

VI. Ueber Verstand und Tugend. . 62

VII. Sätze aus der Sittenlehre und dem Naturrechte. . 69

VIII. Lehren der Weisheit. . 78

IX.

IX. Von der Treue im Handel und Wandel. 90

X. Lehren des Umgangs (nach Chesterfield u. a.) . . . 97

XI. Vergleichung zwischen einer anmuthigen Gegend und einem liebenswürdigen Menschen. (von Garve.) . 133

XII. Bild der feinen Lebensart. (Chesterf.) 138

XIII. Von der Gesundheit. . 142

XIV. Vorsichtsregeln auf Reisen. . 146

XV. Neujahrsgeschenk an einen jungen Herrn. 156

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neujahrsgeschenk an Jünglinge die in die Welt treten

Leipzig 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4781
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274265-6
VD18 11568577-003